Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag mittag an Herrn Sekretär Paul Weigelt in Auras a. d. Oder oder an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 7 Pf.

Insertions-Preis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 27. Sonnabend, den 4. Juli **1914.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	5. Juli	3.54	8.14	nachm. 7. 7	vorm. 12.56
Montag	6. „	3.55	8.14	„ 8. 9	„ 1.45
Dienstag (☽)	7. „	3.55	8.13	„ 8.53	„ 2.52
Mittwoch	8. „	3.56	8.13	„ 9.23	„ 4.11
Donnerstag	9. „	3.57	8.12	„ 9.43	„ 5.34
Freitag	10. „	3.58	8.11	„ 9.59	„ 6.56
Sonnabend	11. „	3.59	8.10	„ 10.12	„ 8.13

Gleichwie das Gold an seinem Klang
Und der Vogel an seinem Gesang;
So auch der Mensch an seinen Worten
Wird erkannt an allen Orten.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
6. Juli Nimptsch (K.), Reichenbach (2 K.), Bolkenhain (K.), Goldberg (2 K.), Grünberg (Schw.), Polkwitz (KVP.), Primkenau (K.), Schönau (K.), Wiegandsthal (2 K.). **7.** Herrnstadt (KV.), Neurode (VP.), Oels (V.), Bolkenhain (VPSchw.), Diehsa (KVP.), Schönau (KVPSchwSchafZiegen). **8.** Brauna (KV.), Nimptsch (V.), Lähn (K.), Lüben (K.), Beuthen OS. (VP.), Großstrehlitz (KV.), Kranowitz (KV.). **9.** Stroppen (V.), Schleife (VP.), Kattowitz (VP.).

Politische Folgen des Fürstenmordes.

Die ungeheure Sinnlosigkeit der Mordanschläge auf Gekrönte und Kronprinzen wird uns bei jedem neuen Attentate wieder klar. Was ist denn im Sinne der Mordbuben dadurch erreicht worden, daß das österreichische Thronfolgerpaar ermordet worden ist? Nichts, gar nichts. Nach wie vor steht der alte Kaiser an der Spitze des Habsburgerreiches und tut seine Pflicht mit einer bewundernswerten, schier übermenschlichen Fassung. Auch ein Thronfolger ist da, der mit seinen 26 Jahren immerhin regierungsfähig ist, auch ein Sohn dieses Thronfolgers und künftiger Erbe der Krone; und dahinter noch eine ganze Schar von Erzherzögen als Ersatz. Man erreicht nur Gegenmaßregeln. Jede Gewalttat ruft naturgemäß eine um so stärkere Rückwirkung hervor. Den milden Ludwig XVI. hat die französische Revolution geköpft — und dafür erhielt Frankreich den eisernen Napoleon I.

Die Katastrophe von Serajewo hat, wenn sie überhaupt einen Sinn hatte, nur den haben können, daß das Serbentum sich vom Drucke Österreich-Ungarns befreite. Das Gegenteil wird der Fall sein. Wenn jemals der Gedanke praktisch Gestalt gewinnen konnte, aus dem Kaiserreich, das jetzt zwei Reichshälften hat, einen sogenannten Trialismus zu schaffen, nämlich neben Ungarn einen ebenso selbständigen großen Südslavenstaat zu stellen, so ist er doch jetzt endgültig begraben. Man sagte, der Erzherzog Franz Ferdinand erwäge diesen Gedanken. Nach seinem Tode aber wird niemand wagen, ihn wieder aufzunehmen, nachdem man gesehen hat, wessen man sich von den lieben Südslaven versehen muß. Oder hat der verworfene junge Mensch, dem als einem von den vielen Verschworenen der Mordanschlag gelang, etwa die Hoffnung gehabt, dadurch das Signal zu einem siegreichen „Befreiungskampfe" des Serbentums wider die Donaumonarchie zu geben? Es kämpft sich schlecht unter dem Ekel und der Verachtung der gesamten Kulturwelt. Augenblicklich wird es aber wohl kein Kabinett in Europa geben, das wagen könnte, auch nur den Anschein einer leisen Sympathie mit einem solchen Kampfe, wenn er wirklich entbrennte, sich zu geben. Als unter Billigung und Mitwisserschaft Peters Karageorgewitsch der Serbenkönig Alexander und seine Frau Draga ermordet wurden, kam der Belgrader Konak auf Jahre hinaus in die gesellschaftliche Acht aller anständigen Politiker. Auch wirtschaftlich mußten die Serben sehr schwer büßen. Während Österreich-Ungarn einst für König Milan sehr viel übrig gehabt hatte, so daß es ihm sogar viel verzieh, wurde es in der Zeit Alexanders und Peters immer härter. Während des Zollkrieges mit dem Habsburgerreich jammerten die Serben über ihre unverkäuflichen Schweine und erlitten gewaltige Verluste. Wie sollten sie es jetzt wagen, in einen Krieg einzutreten, den sie mit einem feigen Mord eingeleitet haben? Keine Hand in Europa würde sich für die Meuchelmörder regen; Österreich könnte sehr schnell reinen Tisch machen.

Vielleicht wäre das auch das beste; und jedenfalls würde man dann erkennen, daß Erzherzog Franz Ferdinand nicht nur die große Zukunftshoffnung seines Landes gewesen ist, sondern ganz Gewaltiges für dieses Land bereits geleistet hat: die österreichisch-ungarische Wehrmacht ist durch seine zielbewußte Arbeit unvergleichlich fortgeschritten und verfügt namentlich seit der sogenannten Annektionskrise, seit der monatelangen Mobilisation auch während des Balkankrieges, über ein völlig kriegsmäßig trainiertes Offizierkorps, während früher der „pschütte" Offizier, der liebenswürdige und leichtlebige Schwerenöter der Witzblätter, bezeichnend für das Heer unserer Verbündeten war. Mit Franz Ferdinands Tode ist das alles nicht auf einmal weggeblasen. Er hat Bleibendes geschaffen. Und wenn er auch der geborene Heerführer im kommenden Europakriege war: es wird an Feldherren auch fürder in Wien nicht fehlen, denn der Erzherzog hat Schule gemacht, ist nicht ein unverstandener Einspänner geblieben.

Vielleicht empfindet man nirgends das Peinliche des Attentats so sehr wie in Petersburg. Man hat dort die Serben verhätschelt. Man hat zu allererst die Anerkennung der Familie Karageorgewitsch vor den übrigen Dynastien unseres Erdteils angeregt und durchgesetzt. Man hat dort noch während des Balkankrieges die Drähte gezogen. Und jetzt dieser Meuchelmord! Ein ganzes Volk steht hinter ihm, nicht ein paar einzelne Verbrecher. Kann man sich mit ihm solidarisch erklären? Durch die Politik Rußlands ist vorerst ein dicker Strich gemacht; und wenn man versuchen wollte, mit dem Schwerte aus dieser Lage herauszukommen, so schlüge man sofort auch wider das deutsche Schwert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Die **Beisetzung des Herzogs von Meiningen** ist in Meiningen erfolgt. Da der Verstorbene testamentarisch bestimmt hatte, daß seine Beerdigung möglichst schlicht und prunklos stattfinden sollte, nahmen nur die nächsten Verwandten daran teil. Aus diesem Grunde unterblieb auch der vom Kaiser angekündigte offizielle Besuch des deutschen Kronprinzen. Jedoch hatten Kaiser und Kronprinz prächtige Blumenkränze gesandt.

✚ Die **bayerische Abgeordnetenkammer** hat einstimmig einen Antrag des Zentrums angenommen, nach dem die bayerische Regierung bei zuständigen Stellen des Reiches nachdrücklich darauf hinwirken soll, daß Bayerns Industrie und Gewerbe mehr als bisher zu Lieferungen für Reichsbetriebe, besonders für die Marine, herangezogen würden. Ferner nahm sie einen Antrag an, die Staatsregierung aufzufordern, im Bundesrat dafür zu wirken, daß der Tarif für Militärtransporte dahin geändert werde, daß in das Eigentum der Marineverwaltung übergehende Wagenladungen den Militärwagenladungstarifen unterstellt und die Stückgütertarife so weit ermäßigt bzw. gestaffelt werden.

✚ Die **große Landesverratsaffäre zugunsten Rußlands**, in die der Feldwebel Pohl und ein angeblicher Dr. Blumenthal verwickelt sind, ist nunmehr so ziemlich restlos aufgedeckt. Amtlich werden hier folgende Einzelheiten bekanntgegeben: Nachdem bei der ersten Ingenieurinspektion in Berlin das Fehlen von Plänen festgestellt war, wurde eine Beobachtung eingeleitet, die starke Verdachtsgründe gegen den Feldwebel Pohl ergab. Er wurde daher festgenommen und hat sein Verbrechen eingestanden. Bei ihm wurde die Adresse eines Dr. Blumenthal in Dresden gefunden, der, wie Pohl aussagte, mit ihm im Komplott gehandelt hatte. Die Polizei stellte fest, daß der angebliche Dr. Blumenthal ein in Berlin geborener **Kurt Kaul** ist, der unter einem falschen, ihm in Petersburg ausgestellten Paß als Dr. Blumenthal in Dresden wohnte. Da die Festnahme Pohls streng geheim gehalten worden war, gelang es einige Tage später, auch Kaul festzunehmen. Auch er ist geständig.

✚ **Wegen Beleidigung des Heeres** hatte sich vor dem Kriegsgericht der 33. Division in Metz der Kaplan Johann Adam aus Algringen zu verantworten. Die Anklage warf ihm Achtungsverletzung in Verbindung mit Beleidigungen von Vorgesetzten und Sachbeschädigung vor. Er sollte während einer Festungshaft, zu der er seinerzeit vom Oberkriegsgericht verurteilt worden war, und die er in Magdeburg verbüßt hat, die Wände seiner Zelle mit für Deutschland und die Armee beleidigenden Inschriften beschrieben und seinen Namen darunter gesetzt haben. Da ein schlüssiger Beweis für seine Täterschaft aber nicht erbracht werden konnte, sprach das Gericht ihn frei.

✚ Wegen **angeblicher Spionage in Rußland** sind der Buchhalter Seidlitz und der Speditionsgehilfe Kuchta aus Eydtkuhnen in Wirballen, der russischen Grenzstation, verhaftet worden. Die Beiden hatten eine Wagentour nach Wirballen unternommen und mehrere photographische Aufnahmen gemacht. Da das Photographieren Ausländern in Rußland streng verboten ist, erfolgte die Verhaftung. Die Verhafteten wurden nach Wilkowischki gebracht.

Österreich-Ungarn.

✖ Zu **deutschfeindlichen Polendemonstrationen** kam es in Lemberg im Anschluß an eine polnische Studentenversammlung. In dieser Versammlung wurden die Vorgänge in Bielitz bei dem dortigen Sokolfeste besprochen. Im Anschluß daran veranstalteten mehrere hundert Studenten eine Demonstration in der inneren Stadt, wo die Geschäftsläden deutscher Firmen und die Fenster der deutsch-evangelischen Schulen eingeschlagen wurden. Die Polizei zerstreute die Demonstranten und nahm drei Verhaftungen vor.

✖ Das **Werbebureau für die Freiwilligenschar für Albanien** in Wien ist durch die Polizei geschlossen worden. Bis zur Schließung waren schon rund 1600 Mann, darunter 17 frühere Offiziere und vier Ärzte, angenommen worden. Alle kommen aus rein idealen Beweggründen; es ist ihnen nichts anderes in Aussicht gestellt als freie Hinfahrt nach Durazzo und eventuell Rückfahrt. Löhnung und Handgeld wurden ihnen nicht versprochen. Der Leiter der ganzen Unternehmung ist der Wiener Bildhauer Gurschner, der mit einer Nichte des Pariser Barons Rotschild verheiratet ist, vermutlich also auch die nötigen Mittel zur Durchführung der Expedition hat.

Frankreich.

✖ **Die Beendigung des Pariser Poststreiks ist schneller erfolgt, als man nach den ersten lärmenden Ausschreitungen annehmen konnte. Der Syndikatsrat der Postunterbeamten hat nämlich, da er die letzten Kundgebungen für genügend hält, und in Anbetracht des von dem Minister Thomson gegebenen Versprechens, die Postbeamten aufgefordert, den regelmäßigen Dienst wieder aufzunehmen. Der Minister hatte eine Abordnung der Beamten empfangen und ihr mitgeteilt, daß die Wünsche der Streikenden in wohlwollende Erwägung gezogen werden sollen. Der Schaden, der dem Handel und der Industrie in Paris durch die Nichtbeförderung der Postsachen entstanden ist, wird auf annähernd eine Million Franks geschätzt.**

Rußland.

✖ Zur weiteren **Fortsetzung der Rüstungen** nahm die Duma in geheimer Sitzung nachstehende Vorlagen an: Bau einer neuen Pulverfabrik, Verlängerung der aktiven Dienstzeit der Untermilitärs des Landheeres um drei Monate, Geldmittel zum Bau strategischer Chausseen an der Westgrenze, zur schleunigen Verstärkung der Flotte des Schwarzen Meeres in der Periode 1914 bis 1917, Ergänzungskredit für die Anschaffung von Minen, Geldmittel für den Unterhalt des Flugwesens, für Bildung und Unterhaltung einer besonderen Garnison in der Festung Peters des Großen, ein Ergänzungskredit von 100 000 Rubel für geheime Ausgaben des Marineministeriums im Laufe des Jahres 1914, ferner ein zeitweiliges Verbot der Pferdeausfuhr über die europäische und die Schwarze Meer-Grenze.

Aus In- und Ausland.

Nordhausen, 29. Juni. Gestern ist in Nordhausen der frühere fortschrittliche Reichstags- und Landtagsabgeordnete Geheimer Justizrat Julius Lerche im 79. Lebensjahre gestorben. Er vertrat den Wahlkreis Nordhausen-Grafschaft Hohenstein von 1881 bis 1892 im Reichstage und von 1893 bis 1898 im preußischen Landtag.

Essen, 27. Juni. Als Spion ist hier der Vorzeichner Andreas Wiederhold verhaftet worden. Wiederhold ist bei der Firma Krupp angestellt und soll Staatsgeheimnisse an eine auswärtige Macht, wie es heißt an Frankreich, verraten haben.

Nancy, 26. Juni. Die Polizei hat zwölf Ausländer festgenommen, darunter Deutsche und Schweizer, und von diesen fünf in Haft behalten, die im Verdacht stehen, Soldaten der Garnison zur Desertion verholfen zu haben. Man spricht auch von Munitionsdiebstählen. Die Staatsanwaltschaft hält die Angelegenheit geheim.

Shanghai, 26. Juni. Die Stadt Kalgan, in der chinesischen Provinz Petschili, ist von meuternden chinesischen Truppen zerstört worden. 6000 Mann meuterten, plünderten und brannten den größten Teil der Stadt nieder. Die Anführer machten alles nieder, was ihnen Widerstand leistete, und schonten auch Frauen nicht.

Hof- und Personalnachrichten.

* Die Königin von Schweden hat auf ihrer Reise nach Baden Professor Pagenstecher konsultiert. Es wurde festgestellt, daß die Königin auf dem linken Auge an Star leidet. Die Krankheit hat sich in den letzten Monaten schnell entwickelt und hat bereits vollständige Blindheit auf diesem Auge herbeigeführt.

* Einen neuen hessischen Orden hat der Großherzog von Hessen gestiftet. Der Orden kann an Männer und Frauen verliehen werden und trägt den Namen „Stern von Brabant" zum Andenken an den ersten Landgrafen von Hessen, Heinrich, aus dem Herzogsstamme von Brabant, dem Enkel der heiligen Elisabeth.

Herzog Georg II. von Meiningen †.

Der Hingang des ehrwürdigen Patriarchen unter den deutschen Bundesfürsten kam nicht unerwartet. Er war nicht allein der älteste der deutschen, sondern der europäischen Fürsten überhaupt. Herzog Georg lag schon einige Zeit schwerleidend in Bad Wildungen, wo er nun Donnerstag früh sanft entschlief. Er war am 2. April 1826 geboren, erreichte also ein Alter von 88 Jahren. Und es war ein reiches und gesegnetes Leben, auf das wir bei seinem Tode zurückschauen können. Es begann, wie das Leben begabter Fürstensöhne aus den kleineren deutschen Fürstentümern zu beginnen pflegt. Der junge Prinz studierte in Bonn, dann trat er in die preußische Armee ein und schied als Major aus. 1850 kehrte er nach Meiningen zurück. Und in dieser Zeit, die er nun als Erbprinz in seiner Heimat verbrachte, in den 16 Jahren bis zu seinem Regierungsantritte, legte er in eingehenden und sorgsamen Kunststudien den Grund zu dem, was er dann später der kunstsinnigen Welt und der allgemeinen Entwicklung des deutschen Theaters in den Vorstellungen der „Meininger" schenkte.

1850 hatte er sich zum erstenmal vermählt mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, einer Tochter des Prinzen Albrecht. Sie starb schon 1855. Drei Jahre später ging der Erbprinz eine neue Verbindung ein mit einer Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, Feodore, die aber auch noch jung, als Dreiunddreißigjährige, im Jahre 1872 starb. Mit ihr gemeinsam trat Georg die Regierung seines Landes an, als sein Vater, Herzog Bernhard, infolge des Krieges von 1866 diese niederlegte. Den Krieg gegen Frankreich machte Herzog Georg von Anfang bis zu Ende in dem ihm inzwischen verliehenen Range als preußischer General der Infanterie bei seinem, dem 32. Regimente, mit. Nach dem Friedensschlusse widmete er sich aufs neue nicht nur der Regierung seines Landes, sondern wieder auch der Kunst, und zwar der schweren des Theaters.

Die Meininger! Noch leben viele unter uns, die dieses Wortes Bedeutung allmählich haben werden sehn. Und diese Bedeutung für die deutsche Theaterkunst wurde groß. Nicht weniger als eine Reform des deutschen Bühnenstils ging von dem Hoftheater des sächsischen Herzogtums aus. Der Herzog brach zunächst mit aller Tradition der kleinstaatlichen Residenzen, die neben dem Hoftheater auch eine Hofoper gebieterisch vorschrieb. Bei der Kleinheit der zur Verfügung stehenden Mittel taugten natürlich weder Theater noch Oper allzuviel. Herzog Georg löste nun die Oper auf.

Sein Theater wurde eine Musteranstalt für ganz Deutschland. Die historische Treue wurde aufs peinlichste gewahrt. Aber was mehr war: es wurde dafür gesorgt, daß die Stücke nicht mehr auf Glanzrollen für den ersten Helden und die erste Liebhaberin, sondern auf den Geist der Dichtung hin gespielt wurden. Und nachdem dieses verloren gegangene Können in treuer Arbeit zu Hause wieder erobert war, da trug man es in zahlreichen Gastspielen hinaus in die ganze deutsche Kunst, hinaus auch bis ins Ausland. 1890 wurden diese Gastspiele eingestellt, nachdem ihr Zweck, die deutsche Bühne wieder zu höherer Kunst zurückzuführen, erreicht war. Aus dem Kreise seiner Schauspieler hat sich Herzog Georg auch seine dritte Lebensgefährtin, Helene Franz (später zur Freifrau v. Heldburg ernannt) geholt, die jetzt mit seinem Lande an seiner Bahre trauert.

Ein guter Regent, ein allzeit getreuer Reichsfürst und ein Reformator deutscher Kunst ist in dem Herzog dahingegangen, der jetzt alt und lebenssatt die Augen zum letzten Schlummer geschlossen hat. Die Überführung der Leiche von Wildungen nach Meiningen erfolgte in aller Stille, die Beisetzung findet Sonntag vormittag 11 Uhr vom Residenzschloß aus statt. In einer letztwilligen Verfügung an den Magistrat ersucht der Verstorbene, jeden Kostenaufwand der Stadt bei der Trauerfeierlichkeit zu unterlassen. Kaiser Wilhelm hat den Deutschen Kronprinzen mit seiner Vertretung bei den Trauerfeierlichkeiten beauftragt.

*

Der neue Herzog Bernhard.

Sachsen-Meiningens neuer Herrscher, Herzog Bernhard, ist kein Jüngling mehr. Er wurde als ältester Sohn des Verstorbenen aus dessen erster Ehe mit der Prinzessin Charlotte von Preußen am 1. April 1851 geboren, ist also 63 Jahre alt. Schon im jugendlichen Alter widmete er sich der militärischen Laufbahn in der preußischen Armee und stieg auf der militärischen Stufenleiter bis zum Kommandierenden General des 6. Armeekorps in Breslau. Großes Aufsehen rief damals sein Erlaß gegen Soldatenmißhandlungen wach, in dem er den Offizieren fortgesetzte Aufmerksamkeit und eindringliche Belehrung der Mannschaften anempfahl. Nachdem der Prinz von dem Kommando des 6. Korps zurückgetreten war, übernahm er als Generalinspekteur die II. Armee-Inspektion mit dem Sitz in Meiningen und schied im vorigen Jahre aus der Armee als Königlicher preußischer General-Oberst mit dem Range eines General-Feldmarschalls. Außerdem ist er Königlicher sächsischer Generaloberst, Inhaber des schwarzen Adlerordens, und Ehrendoktor der Universität Breslau.

Vermählt ist Herzog Bernhard seit 1878 mit der 1860 geborenen Prinzessin Charlotte von Preußen, der ältesten Schwester Kaiser Wilhelms. Aus der Ehe ging nur eine Tochter, die 1879 geborene Prinzessin Feodora, hervor, die seit 1898 mit dem Prinzen Heinrich XXX. Reuß verheiratet ist.

Der neue Herzog hat starke wissenschaftliche und künstlerische Neigungen, er gilt als Gelehrter von großem Wissen und umfassenden Kenntnissen.

Der fürstenmord in Serajewo.

Tiefste Bestürzung und lähmendes Entsetzen liegt auf den Nationen. Der Verbrecher von Serajewo, entsprungen aus dem giftig brodelnden Sumpf politischer Leidenschaft, riß nicht allein den Thronfolger der österreichisch-ungarischen Monarchie mitten aus schaffensvollem Leben, vernichtete nicht allein neben ihm die geliebte Gemahlin und Mutter dreier unmündigen Kinder, sondern hob auch mit seiner

verfluchten Hand den Vorhang, der zeitweilig das drohende Feuer der Balkanwirren den Augen entzieht. Nun stehen die Völker mit Grauen da und werden sich wieder bewußt, wie tückisch dort im Südosten Europas das Ungetier lauert, um zur gegebenen Zeit den ganzen Weltteil in Mord, Brand und Vernichtung zu stürzen. Vor seiner ungebändigten Bestialität erschauerte die Menschheit, als sie jetzt die Schreckenskunde empfing:

Erzherzog Franz Ferdinand, Österreich-Ungarns Thronfolger, wurde Sonntag bei einer Fahrt durch die Straßen Serajewos nebst seiner Gemahlin Herzogin von Hohenberg von einem Studenten durch Revolverschüsse ermordet.

Der Bursche, dessen bübische Faust die beiden hochgestellten Menschen aus dem Leben stieß, handelte allem Anschein nach nicht als Einzelner, der selbständig und ohne Einfluß von außen den Mordplan ersonnen. War doch schon kurz vor dem vollendeten Mord eine Bombe nach dem erzherzoglichen Wagen geworfen worden, die einige Leute der Begleitung verletzte, das Thronfolgerpaar aber verschonte. Nach dem zweiten, mit so gräßlichem Erfolg abschließenden Verbrechen fand man noch eine unexplodierte Bombe. Sie sollte einem dritten Attentäter dienen, wenn die ersten Anschläge das Ziel nicht erreichten. Also ein vorbereiteter Plan, ausgebrütet von serbischen Nationalisten, die von einem Großserbenreich phantasieren, Bosnien und die Herzegowina von Österreich losreißen möchten. Der Wiener serbische Gesandte soll vor der verhängnisvollen Reise dem Erzherzog-Thronfolger dringend abgeraten haben, nach Bosnien zu gehen. Fest steht die Tatsache, daß großserbische Kreise seit Wochen gegen die Reise und die Person des Thronfolgers wühlten, daß serbische Belgrader Blätter in unglaublicher Weise bis in die letzten Tage gegen den ermordeten Fürsten lärmten, daß ganz Bosnien und die Herzegowina von großserbischen Agitatoren durchseucht sind. Das Attentat ist ohne Zweifel die direkte Folge dieser Hetze — die geringen Sympathien, die Serbiens Geschichte und Entwicklung bisher in Europa, soweit es nicht von politischem Egoismus beeinflußt ist, zu erringen vermochten, müssen an der Bahre Erzherzogs Franz Ferdinands und seiner Gemahlin auf das niedrigste Maß zurückschnellen.

*

Wie die Bluttat geschah.

Der furchtbaren Bluttat des serbischen Gymnasiasten ging bereits beim Einzug des fürstlichen Paares in die Stadt Serajewo ein Mordversuch voraus. Auf der Fahrt zum Rathause schleuderte ein serbischer Typograph namens Cabrinowitsch eine mit Nägeln und Eisenteilen gefüllte Bombe gegen das Automobil des Erzherzogs. Dieser bemerkte jedoch das Wurfgeschoß, fing es rechtzeitig mit dem linken Arm auf und warf es hinter den Wagen, wo die Explosion mit gewaltigem Getöse erfolgte. Eine Reihe der Umstehenden und zwei in dem folgenden Automobil sitzende Adjutanten wurden, teilweise erheblich, verletzt. Der Erzherzog ließ sofort halten und erkundigte sich nach dem Schicksal der Verletzten. Dann setzte er die Fahrt nach dem Rathause fort. Der Täter, den die aufs höchste erregte und empörte Menge zu lynchen versuchte, wurde verhaftet.

Die letzten Worte des Erzherzogs.

Von der Stelle des ersten Mordversuches aus fuhr der Erzherzog dann mit seiner Gemahlin in rasendem Tempo zum Rathaus, wo die Begrüßung durch die städtischen Behörden erfolgen sollte. Mit vor begreiflicher innerer Erregung bleichem Angesicht betrat Erzherzog Franz Ferdinand den Rathaussaal. Er fiel dem Bürgermeister, der die Festansprache an ihn halten wollte, erregt ins Wort und sagte:

„Man kommt zu Besuch in diese Stadt und wird mit Bomben empfangen! So, Herr Bürgermeister, jetzt können Sie reden."

Darauf konnte der Bürgermeister seine Rede halten, auf die wiederum der Thronfolger erwiderte: „Mit besonderer Freude nehme ich die Versicherung Ihrer unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an unsern Kaiser und König entgegen und danke Ihnen, Herr Bürgermeister, herzlich erfreut für die mir und meiner Gemahlin seitens der Bevölkerung bereiteten jubelnden Ovationen, um so mehr, als ich darin auch den Ausdruck der Freude über das Mißglücken des Attentats erblicke. Zu meiner aufrichtigen Genugtuung war es mir vergönnt, mich während des kurzen Aufenthalts in Ihrer Mitte persönlich von der erfreulichen Entwicklung dieses prächtigen Landes zu überzeugen, an dessen Aufblühen ich jederzeit den regsten Anteil genommen habe."

Ergreifung und Vernehmung der Täter.

Während Princip an Ort und Stelle niedergehauen und festgenommen wurde, gestaltete sich die Ergreifung des Bombenattentäters Cabrinowitsch schwieriger. Hierzu berichtet ein Friseur, der sich an seiner Verfolgung beteiligte, folgendes: „Der Attentäter sprang über das Geländer in den Fluß Miljacka. Ich setzte ihm mit einem Detektiv nach, der den Revolver gezogen hatte, um den Attentäter niederzuschießen. Ich rief dem Detektiv jedoch zu: „Den Kerl müssen wir lebendig bekommen!" Ich zog den Mordbuben alsdann aus dem Wasser. Andere herbeigeeilte Detektiv halfen uns, und wir brachten ihn zur Polizei. Uns hat er keinen Widerstand geleistet. Er erklärte frech, daß er den Erzherzog töten wollte. Der Attentäter ist vom Publikum während seiner Einlieferung ins Gewahrsam arg mißhandelt worden. Der Attentäter Gavrilo Princip gab bei seinem Verhör an, schon lange die Absicht gehabt zu haben, irgendeine hohe Person aus serbisch-nationalistischen Motiven zu töten. Er habe heute auf die Vorbeifahrt des Erzherzogs auf dem Appel-Quai gewartet, und als das Automobil auf der Rückkehr beim Einbiegen vom Rathaus in die Franz-Joseph-Gasse die Fahrt verlangsamen mußte, den Anschlag ausgeführt. Einen Moment habe er gezögert, da auch die Herzogin von Hohenberg sich im Automobil befand, dann aber rasch zwei Schüsse abgegeben. Er leugnet, Komplicen gehabt zu haben. Auch der 21jährige Typograph Nedeljko Cabrinowitsch, dessen Bombenanschlag mißlungen ist, erklärte, keinen Komplicen gehabt zu haben. Der Attentäter Princip hat längere Zeit in Belgien studiert. Cabrinowitsch erklärte bei seinem Verhör, die Bombe von einem Anarchisten in Belgrad, dessen Namen er nicht kenne, erhalten zu haben.

Schilderung eines Augenzeugen.

-t. Serajewo, 29. Juni vorm.

Nach dem Empfang im Rathause wollte der Erzherzog nach dem Garnisonlazarett fahren, um die bei dem ersten Attentat Verwundeten zu besuchen. Seine Gemahlin, die furchtbar erregt war, wollte jedoch nicht dulden, daß der Erzherzog noch einmal das Auto besteige, um durch die schlecht bewachten Straßen zu fahren. Der Landeskommandant Potiorek beruhigte sie jedoch mit den Worten: „Wir haben nicht mehr als einen Mörder in Serajewo, von jetzt ab würden den kaiserlichen Gästen nur wärmste Sympathiekundgebungen bereitet werden." Darauf wurde dann die Fahrt angetreten, die leider die letzte des hohen Paares sein sollte. Sie fand ihr jähes Ende durch die fanatische Bluttat des serbischen Studenten Princip, worüber von Augenzeugen folgendes berichtet wird:

Wir hatten gegenüber dem Geschäft eines Kaufmanns Schiller in der Franz-Josef-Gasse Aufstellung genommen, nachdem das erste Attentat bereits vorüber war. Bald darauf kamen drei junge Burschen. Alle drei hatten abgetragene Kleider, sahen wie Arbeiter aus und trugen

die serbische Trikolore

im Knopfloch. Gleich darauf gesellten sich zu ihnen zwei junge Mädchen, die einige Worte mit ihnen sprachen. Die Mädchen, die wir ebenso wie die jungen Männer nicht kannten, kamen dann auf uns zu und sagten zu uns, indem sie uns bei der Hand faßten: „Gehen wir nach Hause! Kommt auch nach Hause!

Die drei Burschen sind verdächtig!

Mein Freund zog sich dann zurück, aber ich blieb in Begleitung eines Mädchens stehen. Ich bemerkte dann, daß der eine der drei Burschen (es war Princip) eine Hand fortwährend in der Tasche hielt. In diesem Augenblick war das erste der Automobile mit dem Regierungskommissar und dem Bürgermeister bereits vorübergesaust. Die drei dürften meine Bemerkung gehört haben, und Princip begab sich eilig an einem Wachmann vorüber über die Straße und stellte sich wenige Schritte entfernt von dem Eingang zum Schillerschen Geschäft auf. In diesem Moment kam das erzherzogliche Auto herangefahren, und gleich darauf hörte ich

zwei Schüsse

knallen, die Princip abgefeuert hatte. Das Auto des Erzherzogs war knapp an dem Trottoir vorübergefahren, an dem der Attentäter stand. Die wenigen Zuschauer, die sich an der Stelle befanden, stürzten sich sofort auf den Mann und versuchten ihn festzuhalten. Princip gelang es aber, noch schnell den dritten Schuß abzufeuern, der jedenfalls die Herzogin getroffen hat. Als der erste Schuß fiel, der den Erzherzog anscheinend am Kopf oder in den Hals traf, umfaßte ihn die Herzogin, die ungemein gefaßt war und winkte noch dem Publikum zu. Wie die Schüsse fielen, stürzten sich von allen Seiten Offiziere, Polizisten, Gendarmen und Publikum auf den Attentäter und schlugen auf ihn los.

Ein großserbisches Komplott.

Über Serajewo und Umgegend ist sofort nach der Tat der Belagerungszustand verhängt worden. Die Polizei nahm

zahlreiche Verhaftungen vor. Aus den Aussagen dieser Festgenommenen wie auch der beiden Attentäter geht einwandfrei hervor, daß die Tat auf ein weit verzweigtes Komplott großserbischen Charakters zurückzuführen ist. Die beiden Täter leugnen zwar, Komplicen zu haben, doch ist dieser Aussage kein Glauben beizumessen; denn das Attentat ist in seinen Einzelheiten so genau vorbereitet gewesen, daß es nur auf Grundlage einer sorgfältigen Organisation und unter Mithilfe mehrerer Personen möglich war. Der Verhaftete Princip sagte beim Verhör, als er sah, daß er getroffen hatte. habe er noch einen Schuß auf die Herzogin von Hohenberg abgefeuert. Er habe einen Moment gezögert, aber dann gedacht, nun sei es schon gleich! Princip gab seine Aussage in sehr zynischer Weise ab. Er sagte, er sei ein Gegner des Imperialismus. Nachdem die letzte Macht dieser Bewegung im Thronfolger verkörpert sei, habe er das Attentat verübt.

Antiserbische Kundgebungen.

Die Demonstrationen gegen die Serben in Serajewo haben stellenweise einen bedrohlichen Umfang angenommen. Tausende Demonstranten durchzogen die Straßen. Es ist in Serajewo kein einziges serbisches Geschäft, das nicht vollständig demoliert und ausgeplündert wäre. Man drang auch in die Wohnung der Serben ein und zertrümmerte Tische und Bänke. Im Laufe des Montag vormittag wurden abermals mehrere Verhaftungen vorgenommen, darunter die des Juweliers Siegfried Miltricewitsch, bei dem vier geladene Revolver gefunden wurden. Als der Juwelier gefesselt zum Polizeipräsidium gebracht wurde, trat auf der Straße ein Mohammedaner auf ihn zu und spuckte ihm viermal ins Gesicht. Später waren mehrere hundert Personen in das Café „Europa" selbst eingedrungen und zertrümmerten die ganze Einrichtung. Das Café wird nun militärisch bewacht. Die Demonstranten sind abgezogen, setzen aber ihr Zerstörungswerk fort.

*

Franz Ferdinands Lebensgang.

Erzherzog Franz Ferdinand wurde am 18. Dezember 1863 in Graz als ältester Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, eines Bruders des Kaisers Franz Josef geboren. Am 1. Juli 1900 vermählte er sich morganatisch mit der Gräfin Sophie von Chotek, die am 1. Juli 1900 unter dem Namen Hohenberg mit dem Prädikat Fürstliche Gnaden in den österreichischen Fürstenstand erhoben wurde und am 4. Oktober 1909 vom Kaiser Franz Josef zur österreichischen Herzogin von Hohenberg mit dem Prädikat Hoheit ernannt wurde. Erzherzog Franz Ferdinand widmete sich in früher Jugend bereits dem Soldatenberuf, dem er mit Leib und Seele angehörte. Im Jahre 1894 wurde er Generalmajor, 1898 Stellvertreter des Kaisers im obersten Kommando der Armee. Ursprünglich nicht für den Thron bestimmt, brachte ihn erst der Tod seines Vetters, des Kronprinzen Rudolf, der am 30. Januar 1889 auf seinem Jagdschloß ermordet wurde, in die erste Reihe der Kronanwärter. Thronfolger wurde er nach dem im Mai 1896 erfolgten Tode seines Vaters. Der Erzherzog war Chef des königlich preußischen Ulanenregiment Prinz August von Württemberg und stand à la suite des Kaiser Franz Grenadier-Regiments und der kaiserlich deutschen Marine.

Die Herzogin Sophie von Hohenberg ist am 1. März 1868 geboren. Sie war das fünfte Kind und die vierte Tochter des verstorbenen Grafen Bohuslaw Chotek und seiner Gemahlin, einer geb. Gräfin Kinsky. Sie entstammte einem uradligen böhmischen Geschlecht. Durch ihre Familie und die ihrer Mutter war die Herzogin mit dem ganzen böhmischen und einem großen Teil des österreichischen Hochadels verwandt. Ihre Liebenswürdigkeit, ihre Bildung und ihre Frömmigkeit sind wohl der Anlaß gewesen, daß der Erbe der Kaiserkrone diese Ehe einzugehen beschloß, trotzdem er voraussetzen konnte, daß sie auf großen Widerstand stoßen und unaufhörliche Etikette-Streitigkeiten hervorrufen werde. Doch der Herzog setzte seinen Willen durch, und er hat es niemals zu bereuen gebraucht: seine Ehe war überaus glücklich.

*

Der neue Thronfolger.

Mit dem Hinscheiden des Erzherzogs Franz Ferdinand ist die Thronfolge der habsburgischen Doppelmonarchie auf den Neffen des Ermordeten und Großneffen des regierenden Kaisers, den Erzherzog Karl Franz Josef, übergegangen.

Erzherzog Karl Franz Josef Ludwig Hubert Georg Otto Maria von Österreich wurde am 17. August 1887 in Persenbeug geboren, wird also in einigen Wochen sein 27. Lebensjahr vollenden. Sein Vater, Erzherzog Otto (gestorben am 1. November 1906) war der jüngere Bruder Franz Ferdinands, seine Mutter, Erzherzogin Maria Josepha, ist die Schwester des Königs Friedrich August von Sachsen. Seit 1911 ist Erzherzog Karl Franz Josef vermählt mit der Prinzessin Zita von Bourbon-Parma, Tochter des Erzherzogs Robert von Parma und Schwester bzw. Halbschwester der verstorbenen ersten Gattin Ferdinands von Bulgarien. Der Ehe des neuen Thronfolgers ist ein Sohn entsprossen, der am 20. November 1912 geborene Erzherzog Franz Josef Otto. — Der neue Thronfolger steht gegenwärtig als Major im Infanterie-Regiment Nr. 39 in Wien. In der preußischen Armee wird er à la suite des Krefelder 2. westfälischen Husaren-Regiments Nr. 11 geführt. Der junge Erzherzog gilt für politisch unparteiisch, und alle Österreicher sind darüber einig, daß er eine vornehme Natur ist. Sein Charakter scheint dem des greisen Kaisers in vielen Stücken ähnlich zu sein. Der junge Erzherzog ist sehr fromm.

Nah und Fern.

Eine ganze Stadt in Flammen.

1000 Gebäude vernichtet, 10 000 Obdachlose.

Newyork, 26. Juni.

Die 1626 gegründete Stadt Salem in Massachusetts, eine der interessantesten Städte der Vereinigten Staaten, ist durch eine gewaltige Feuersbrunst fast ganz vernichtet worden.

Durch Explosion in einer Schuhfabrik entstand ein Riesenfeuer, dem in wenigen Augenblicken über tausend Gebäude zum Opfer fielen. Zehntausend Menschen sind obdachlos. Der Schaden beträgt mindestens zwanzig Millionen Dollars. Das Feuer gestaltete sich dadurch so gefährlich, daß die Ölbehälter der Ölgesellschaft explodierten.

Es gelang nicht, dem Feuer Einhalt zu gebieten, so daß auch der Rest der Stadt ein Raub der Flammen werden dürfte. Bis jetzt sind 50 Verwundete gezählt worden. Besonders begünstigt wurde die Feuersbrunst durch starken Wind in der Richtung auf die Mitte der Stadt.

Millionenkrach in Amerika.

Ein Fehlbetrag von 120 Millionen Mark.

Newyork, 26. Juni.

Der völlig unerwartete Konkurs eines der größten amerikanischen Unternehmens, der Claflin Company, erregt hier unerhörtes Aufsehen. Es soll eine ungedeckte Schuldenlast von über 120 Millionen Mark vorhanden sein, nachdem Morgan und andere Banken die Deckung dieser enormen Summe abgelehnt haben. Die Ursache des Riesenkonkurses scheint die zu sein, daß das weitverzweigte Geschäft zu groß wurde für das angelegte Kapital. Der Zusammenbruch umfaßt auch 28 Detailgeschäfte, die von der Gesellschaft finanziert sind, darunter einige der größten Warenhäuser des Landes, wie Lord and Taylor in Newyork, Maccreery and Co. und Oneill Adams in Newyork, Stewart and Co. in Baltimore, Hengerer Co. in Buffalo. Die Gesellschaft hat keinerlei Barmittel, um den fälligen Verbindlichkeiten nachzukommen.

Abermalige Landung eines Militärballons in den Straßen der Stadt. Nachdem der Militärfreiballon „Vogel" erst Ende der vergangenen Woche in einer Straße Berlins gelandet war, mußte er jetzt schon wieder eine derartige Zwangslandung vornehmen. Er war von Reinickendorf aus zu einer Dienstfahrt aufgestiegen und wurde nach Osten zu getrieben. Als er über dem Gelände des Schlesischen Bahnhofs in Berlin schwebte, geriet er in eine Gewitterströmung und kam in Kreuzböen, die ihn hin und her warfen. Da der heftige Gewitterregen die Ballonhülle übermäßig belastete, mußten die Insassen sich zur Landung entschließen. Sie wollten auf dem freien Gelände hinter dem Bahnhof niedergehen, wurden aber abgetrieben und gerieten in Gefahr, gegen den Turm der Kirche am Rudolfplatz geschleudert zu werden. Nur um Meterbreite schwebte der Ballon über der Kirchturmspitze hinweg, dann ging er zwischen der Kirche und der Pumpstation nieder. Tausende von Menschen, die die gefährliche Landung beobachtet hatten, strömten herbei; hilfsbereite Hände ergriffen die Taue, und bald darauf landete der Ballon glatt am Rudolfplatz.

Der König von Montenegro beim Zigarettenkauf. Von Venedig kommend sind der König von Montenegro und Kronprinz Danilo in München eingetroffen. Beides leidenschaftliche Raucher, betraten sie ein Zigarettengeschäft, wo sich folgendes Gespräch mit dem Verkäufer entwickelt: „Haben Sie Danilozigaretten?" — „Gewiß." — „Wissen Sie, wer Danilo ist?" — „Gewiß, der Kronprinz von Montenegro." — „Hier sehen Sie ihn", sagte der älteste von den vier Herren, worauf der jüngere fortfährt: „Haben Sie den König von Montenegro schon einmal gesehen?" — „Nein". — „Hier ist Seine Majestät der König." Zuerst hatte der König seinen Sohn, dann der Kronprinz seinen Vater dem erstaunten Verkäufer gut gelaunt vorgestellt.

Auszeichnung eines Kaiser-Lotsen. Der Lotse der Kaiserjacht „Meteor", die bei der Regatta auf der Unterelbe den ersten Preis errang, ist durch Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens in Silber, das ihm der Kaiser selbst unter anerkennenden Worten überreichte, ausgezeichnet worden. Der Cuxhavener Staatslotse Schirmer fungiert bereits seit 12 Jahren als Kaiserlotse für das Gebiet der Unterelbe und Elbmündung. Er kam damals zum erstenmal als Lotse auf den in Amerika gebauten „Meteor", als dieser am Regattatage der Unterelbe-Regatta des Norddeutschen Regattavereins seine erste Segelwettfahrt machte. Seit dieser Zeit lotst Schirmer alle kaiserlichen Fahrzeuge auf der Unterelbe, und der Monarch hat ihn in diesem Zeitraum bereits wiederholt durch Überreichung wertvoller Geschenke ausgezeichnet.

Neue Zwanzigmarkscheine. In nächster Zeit werden Reichsbanknoten zu 20 Mark ausgegeben, die sich von den jetzigen Zwanzigmarknoten wie folgt unterscheiden: Der blaue Faserstreifen befindet sich am linken Rande der Rückseite anstatt wie bisher am rechten Rande der Vorderseite. Außer dem künstlichen Wasserzeichen haben die Noten noch ein natürliches fortlaufendes Wasserzeichen, das aus der von Ornamenten umgebenen Ziffer 20 und dem seitlich angebrachten Worte Mark besteht.

Hilfeleistung des Deutschen Kronprinzen. Als der Kronprinz in seinem Automobil von Schmolsin nach Zoppot zurückkehrte, sah er auf der Chaussee bei Belgard einen alten Mann neben dessen völlig zertrümmertem Gefährt sitzend vor, das scheinbar mit einem Auto zusammengestoßen sein mußte. Da der alte Mann zu schwer verletzt schien, um ohne ärztliche Hilfe transportiert werden zu können, ließ der Kronprinz den Verunglückten in der Obhut anderer Automobilisten, fuhr nach Lauenburg und bestimmte den dortigen Arzt Dr. Hasselbach, sich des Verletzten anzunehmen, der gleich dessen Überführung ins Johanniterkrankenhaus zu Lauenburg bewirkte. Trotz all dieser Vorsichtsmaßregeln und Bemühungen waren die Verletzungen so schwer, daß der Verunglückte am selben Nachmittag gestorben ist.

Leipzig erhält ein Stadion. Geheimer Hofrat Thieme in Leipzig hat dem deutschen Kampfspielbund mitgeteilt, daß der Deutsche Patriotenbund die für Erbauung des Leipziger Stadions nötige Summe von $1^1/_2$ Millionen Mark bereit hat, und daß sofort mit dem Bau begonnen werden soll. Das Stadion wird wie das Berliner Stadion erbaut, und zwar von Professor Bruno Schmitz, dem Schöpfer des Völkerschlacht-Denkmals. Das Stadion soll 1917 fertig sein.

Der Tod unter dem Regenschirm. Vom Blitz erschlagen wurde der Waldarbeiter August Kuster aus Bitschweiler in Oberelsaß. K. hatte während eines heftigen Gewitters mit drei Arbeitskollegen Schutz unter einem Regenschirm gesucht. Plötzlich schlug ein Blitz in die Spitze des Schirmes, glitt am Schirmstock entlang und tötete den Schirmhalter auf der Stelle. Von den übrigen Arbeitern, die unter dem Schirm standen, erlitt der eine unbedeutende Brandwunden, während die beiden anderen betäubt zur Erde fielen.

Der „schwerste Mann der Welt" gestorben. Im Restaurant „Bierschäffler" in München hielt sich seit einiger Zeit der 38 Jahre alte Gastwirt Leopold Wutzel aus Wien auf, der wegen seines kolossalen Körpergewichts von 480 Pfund nicht geringes Aufsehen erregte. In der Nacht gegen 2 Uhr ist nun der Gewichtsriese tödlich vom Schlage getroffen worden. Die Überführung der Leiche bereitete große Schwierigkeiten. Ein passender Sarg war nicht vorrätig, da so außergewöhnliche Körpermaße selten sind. Der Sarg muß erst hergestellt werden; er wird 65 Zentimeter hoch und 1 Meter breit werden. Da der Transport einer Leiche ohne Sarg im städtischen Leichenwagen nicht möglich ist, wurde der polizeiliche Leichenwagen zur Beförderung der Leiche nach dem Ostfriedhof gerufen. Es war eben noch möglich, die Leiche in die Bahre zu legen, doch gelang es nicht mehr, den Deckel zu schließen. Nur mit Mühe konnte die Bahre in den Wagen gehoben werden.

Versteigerung eines Unglücksschiffes. Der Admiralitätsgerichtshof in Montreal hat mit Zustimmung beider Parteien die Versteigerung des norwegischen Dampfers „Storstad" angeordnet. Dies ist eine Folge der Beschlagnahme der „Storstad" auf Betreiben der Canada Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft, der Besitzerin der „Empreß of Ireland".

Ein Kaiserbrief als Beweismaterial. Ein Entschädigungsprozeß in Höhe von 16 Millionen Frank beschäftigt zurzeit das Handelsgericht in Epernay in der Champagne. Der bisherige Generalvertreter der Champagnerfirma Moet Chandon hatte im Jahre 1901 mit der Firma einen bis 1913 laufenden Vertrag geschlossen, der ihm die ausschließliche Vertretung des Champagners der Firma für die Vereinigten Staaten und Kanada übertrug. Als die Firma den Vertrag nicht erneuerte, forderte er im Klagewege die Vertragserneuerung und eine Entschädigung von einer Million Frank jährlich für die Dauer von 16 Jahren, also insgesamt 16 Millionen Frank. Der Kläger wärmte in dem Prozeß wieder einmal die Geschichte auf, daß im Jahre 1903, als Prinz Heinrich von Preußen in Amerika weilte und in Vertretung des Deutschen Kaisers dem Stapellauf der dort gebauten Kaiserjacht „Meteor" beiwohnte, der deutsche Champagner, der auf Wunsch des Kaisers von der Taufpatin, Fräulein Alice Roosevelt, hätte verwendet werden sollen, heimlich durch eine Flasche Moet-Chandon ersetzt wurde. Der Kläger hatte das Personal bei dem Stapellauf bestochen, um auf diese Weise Reklame für seine Firma machen zu können. Weiter behauptete der Anwalt, Kaiser Wilhelm hätte herzlich gelacht, als er von der Unterschiebung erfuhr, und der Kläger habe dem Kaiser eine Weißsiegel-Flasche zum Andenken an den Stapellauf des „Meteor" übersandt, wofür der Kaiser — immer nach der Behauptung des Anwalts — brieflich gedankt, und dem Absender habe mitteilen lassen, daß er Befehl gegeben habe, die Flasche im Hohenzollernmuseum aufzubewahren. Dieser angebliche Brief des Kaisers wurde vor Gericht in Epernay verlesen. — Das Urteil in diesem Prozeß soll erst am 22. Juli gesprochen werden.

Zweimal zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Flensburg hat den 23jährigen polnischen Arbeiter Frontczak wegen Mordes zweimal zum Tode verurteilt. Er hatte in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni v. J. seine beiden polnischen Arbeitskollegen in einem Kornfelde bei Schafhaus bei Flensburg nachts im Schlafe überfallen, ihnen mit einem Stein den Schädel eingeschlagen und sie alsdann ihrer sehr geringen Barschaft beraubt.

Drei Bergleute verschüttet. In einem Schacht der Zeche „Pluto", der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft gehörig, stürzte ein Gang in einer Ausdehnung von 70 Metern zusammen. Drei an der Unfallstelle arbeitende Bergleute wurden verschüttet. Rettungskolonnen haben sofort sich in den Schacht begeben, es besteht jedoch wenig Hoffnung, die Verschütteten noch lebend zu bergen.

Räuberischer Überfall auf ein russisches Dorf. Eine Räuberbande überfiel das in der Nähe von Lodz liegende Dorf Gorlejewo und steckte es an zwei Enden in Brand. Fast das ganze Dorf mit seinen 60 Gehöften wurde eingeäschert, zwei Menschen kamen in den Flammen um. In der allgemeinen Verwirrung raubten die Banditen dann die Ortschaft aus. Als Polizei anrückte, eröffneten die Räuber ein scharfes Feuer, einer der Räuber wurde verwundet und gefangen genommen, die anderen entkamen.

Wunderbare Rettung aus Gefahr. Eine Begegnung mit dem größten Feinde der atlantischen Schifffahrt hatte auf seiner jetzigen Überfahrt nach Newyork der englische Dampfer „Isle of Mull". In der Nähe von Terranova geriet das Schiff in starken Nebel und gab das gewöhnliche Signal mit dem Nebelhorn. Der Kapitän glaubte zu hören, daß ein anderes Schiff das Signal wiederholte. Er ließ infolgedessen einige Augenblicke später das Signal mit der Dampfpfeife wiederholen. Diesmal kam die Antwort ganz nahe von Steuerbord. Kapitän Weeks gab daraufhin mehrere Signale schnell hintereinander, die sofort wiederholt wurden. Jetzt bemerkte man endlich, daß es sich nicht um ein anderes Schiff, sondern um das Echo eines in nächster Nähe vorüberschwimmenden Eisberges handelte. Es gelang gerade noch im letzten Augenblick, die Richtung des Schiffes zu ändern, und so wurde dem Schiffe das Echo zum Retter.

Photographierte Steuerveranlagung. Ein neues Verfahren hat die Berliner Stadtsynode diesmal den Veranlagungen zur Kirchensteuer nutzbar gemacht. Im Bureau der Stadtsynode werden die von den Magistraten überwiesenen Steuerlisten photographiert. Die photographische Aufnahme erfolgt sofort nach Eingang des Steuermaterials durch eigenes Personal und im eigenen Bureau unter Überwachung durch mehrere Beamte. Der besondere Teil der Veranlagung trägt die Überschrift: „Photographischer Auszug aus der Kirchensteuer-Heberolle" und ist mit drei aufgeklebten Bromsilber-Filmbändern versehen. Photographiert sind des Steuerpflichtigen Vor- und Zunahme, Wohnung, Steuerzeichen, Staatssteuersatz, Kirchensteuer-Jahresbetrag und Kirchensteuer-Halbjahresbetrag. Daneben ist Platz gelassen für die Bescheinigung der Empfangsstelle unter Angabe des Zahltages und der Depositenkasse und für die Nummer der Kassen- oder Bankliste.

Polizeiliche Maßnahmen gegen „Naturmenschen". Auf die „Naturmenschen" haben in diesem Sommer die Polizei- und Gendarmeriebehörden ein sehr wachsames Auge. Alljährlich wenn die warme Witterung einsetzt, zeigen sich an allen Ecken und Enden „Naturmenschen", die nur mit Sandalen und einem hemdartigen Überwurf bekleidet, die Gegend durchstreifen. Die Mittel zum Lebensunterhalt erlangen sie durch den Verkauf ihrer Photographie und einer Biographie etwa mit dem Titel: „Warum bin ich Naturmensch?" oder „Kehrt zur Natur zurück!" Die Polizei beanstandet nun jedes allzufreie „Naturmenschenkostüm" und schreitet auch dagegen ein, wenn von diesen Sonderlingen öffentliche Reden gehalten werden, da derartige „Versammlungen unter freiem Himmel" nicht statthaft seien. Die Naturmenschen werden auch daraufhin kontrolliert, ob sie nicht von Zeit zu Zeit in ein bürgerliches Gewand schlüpfen und fern vom Orte ihres Naturmenschentums die vereinnahmten Gelder in ganz entgegengesetzter Lebensweise wieder ausgeben.

Tödlich verlaufene Kletterpartie. Im Übermut den Tod gefunden hat am Krankenhausneubau in Gera (Reuß) der 32 Jahre alte, verheiratete Fliesenleger Eduard Albert, der bei der dortigen Firma Ditter u. Korn beschäftigt war. Trotz des Verbots kletterte er an dem 38 Meter hohen Schornstein des Krankenhauses mittels der außen angebrachten Steigeisen empor. Auf der Spitze angelangt, wollte er in die Esse hineinsteigen, als plötzlich eine noch nicht gebundene Schicht Ziegel nachgab und A. in die Tiefe stürzte. Mit gebrochener Wirbelsäule wurde er aufgehoben. Der Leichtsinnige starb bald darauf. Die unsinnige Besteigung des Schornsteins soll durch eine Wette veranlaßt worden sein.

Festgenommene Kirchenräuber. Die Düsseldorfer Polizei hat die Einbrecher, die vor einigen Tagen in die katholische Kirche des Städtchens Unterrach eingedrungen waren, verhaftet. Es sind der Metzger Baumeister und der Kellner Karl Dehmke, beide 20 Jahre alt. Die Spitzbuben hatten vier gestohlene Kelche und die goldene Monstranz, die einen hohen Altertumswert hatte und ein prächtiges Meisterstück der alten Goldschmiedekunst war, zum Teil eingeschmolzen. In ihrem Besitz fand man noch vier Barren Silber, zusammen im Gewichte von sechs Pfund.

Das Gastmahl des Chinesen. Ein recht interessantes Fest muß es wohl gewesen sein, das vor wenigen Tagen eine hochgestellte chinesische Persönlichkeit gab, die nach Paris gekommen war. Der Gastgeber sprach kein Wort französisch, seine Gäste hatten von der chinesischen Sprache keinen blassen Schimmer. Und das Festmahl? Das bestand aus einer Reihenfolge echt chinesischer Gerichte, die dem Gastgeber zwar herrlich mundeten, den Gästen aber von vornherein ein starkes Mißtrauen einflößten. Da endlich aber — es war schon ziemlich spät geworden — wurde eine Speise auf dem Tisch gebracht, die wohl auch dem Geschmack der Gäste entsprechen konnte; der erste Blick verriet, das müsse ein prächtiger Entenbraten sein! Jedoch ein ganz Vorsichtiger wandte sich vorher an den Gastgeber. Mit entsprechenden Armbewegungen ahmte er das Geschnatter der Ente nach. Aber lächelnd erwiderte dieser auf das angedeutete „Bak-Bak" nur mit Kopfschütteln „Wau-Wau" und nun war es natürlich mit dem Appetit vollends vorüber.

Mißglückte Schmuggelgeschichte. Auf eine sonderbare Idee kam ein Landwirt aus Groß-See bei Hohensalza, der ein Dienstmädchen in Rußland gemietet hatte, und um die Scherereien wegen einer Grenzkarte sich drücken wollte. Er fuhr mit einem großen Kastenwagen über die Grenze und veranlaßte dort die neue Stütze, sich auf den Boden des Wagens niederzulegen. Dann belud er seinen Wagen mit frischem Klee und fuhr vergnügt zurück. Schon war an der Grenze alles erledigt, da — fing ein kleines Kind, daß die Russin bei sich hatte, zu schreien an. Nun wurde natürlich der Wagen von den Grenzbeamten genauer untersucht und der Schmuggel aufgedeckt. Für den findigen Landwirt dürfte die Sache noch ein unangenehmes Nachspiel haben.

Verhaftung eines Deserteurs nach 21 Jahren. Von einem schleswig-holsteinischen Truppenteil war vor 21 Jahren ein Rekrut desertiert. Er wurde damals von einem Freunde aufgenommen, der ihn mit Zivilkleidung und Papieren versah, die auf dessen Namen lauteten. Er blieb dann bis vor einigen Jahren in der Nähe seines früheren Garnisonortes wohnen, wo er sich auch verheiratete. Er mußte aber seine Arbeitsstelle aufgeben, als dort ein früherer Regimentskollege eingestellt wurde, von dem er erkannt zu werden befürchtete. Seine Ermittelung gelang dadurch, daß seit dem Jahre 1893 zwei Personen unter denselben Personalien bei der Invaliditätsversicherung gemeldet sind, was die Behörden zu umfangreichen Nachforschungen veranlaßte. Jetzt ist der Deserteur in Cuxhaven ermittelt und festgenommen worden.

Die unbequeme „ewige Rente". Als Wellington im Jahre 1815 Napoleon geschlagen hatte, verlieh der Herzog der Niederlande dem „Eisernen Herzog" aus Freude den Titel eines „Prinzen von Waterloo" und setzte ihm und seinen Nachkommen eine jährliche Rente von 200 000 Frank für alle Ewigkeit aus. Der belgische Staatsschatz hat seit 1815 über 20 Millionen Frank an die Nachkommen Wellingtons ausgezahlt. Jetzt ist die belgische Regierung aus Abgeordnetenkreisen aufgefordert worden, Schritte bei den Nachkommen zu unternehmen, um sie zu veranlassen, von ihren Rechten gegen eine einmalige größere Entschädigungssumme zurückzutreten.

Zusammengewachsene Kinder. Jedermann hat von den siamesischen Zwillingen gehört. Jetzt sind in einem kleinen französischen Dörfchen zwei Mädchen geboren, die am Rücken zusammengewachsen sind. Die leibliche Verbindung der Kinder ist so eng, daß man zwischen die Köpfchen einen Wattebausch legen mußte, um ein Wundstoßen zu vermeiden. Die zusammengewachsenen Kinder wurden in eine Pariser Klinik gebracht, in der schon einmal eine Operation an gleichgearteten Mädchen vollzogen wurde. Man hofft dort auch dieses Pärchen trennen zu können. Die Eltern der Kinder, sowie deren schon lebender Bruder und die völlig gesunde Schwester sind vollkommen normal.

Jubelfeier der Düppelstürmer. Die in Sonderburg stattgefundene Jubelfeier der Teilnehmer an dem Sturm auf Düppel sah Veteranen aus allen Teilen des Reichs versammelt. Auch die an dem Düppelsturm beteiligt gewesenen Regimenter hatten Abordnungen entsandt. An der Erinnerungsfeier nahmen etwa 1500 Veteranen teil, wovon etwa 50 Offiziere sind, darunter Feldmarschall Graf Haeseler, Feldmarschall v. d. Goltz und General v. Podbielski. Bei Eröffnung der Düppelgedächtnisausstellung betonte der Leiter der Ausstellung, daß diese dazu dienen solle, die Veteranen und ihre Taten für das Vaterland zu ehren. — In unmittelbarer Nähe der Stadt Schleswig befindet sich der sogenannte Königshügel. In den Februartagen 1864 wurde um seinen Besitz zwischen den vordringenden österreichischen und den dänischen Truppen hier heiß gekämpft, zahlreiche österreichische Soldaten fanden dabei ihren Heldentod. Ein weithin sichtbares Denkmal für die österreichischen Gefallenen ziert den Königshügel, der sich bisher im Privatbesitz befand. Jetzt hat der Deutsche Kaiser aus seiner Privatschatulle die für den Erwerb des Königshügels als öffentliches Eigentum erforderlichen Mittel bewilligt und damit die Erhaltung eines Denkmals deutsch-österreichischer Waffenbrüderschaft für alle Zeiten sichergestellt.

Erdbebenkatastrophe auf Sumatra. Unter dem schweren Erdbeben an der Südwestküste von Sumatra hat besonders die Provinz Benkulen gelitten, wo sich bedeutende Goldbergwerke befinden. Viele Eingeborene wurden getötet. Die Europäer entkamen mit dem Leben, aber ihre Häuser gingen in Trümmer. Der Dampfer „Kontock", ein Schiff von 5000 Tonnen, das zwischen Java und Sumatra verkehrt, soll bei dem vulkanischen Ausbruch, der offenbar auf der See noch heftiger wirkte als am Lande, untergegangen sein. 22 Leichen sind bisher geborgen. Der Sachschaden wird auf rund eine halbe Million Mark geschätzt.

Arsenikhaltiges Speiseeis. In dem russischen Sommeraufenthalt Pawlowsk bei Zarskoje Sselo erkrankten 200 Personen, darunter verschiedene lebensgefährlich, nach dem Genuß von Gefrorenem. Die Ärzte konstatierten Arsenik im Eis.

Die „Maikäferstation". Der Berliner Magistrat hat einem Wunsche des Gardefüsilier-Regiments entsprechend der in der Nähe der Kaserne des Regiments liegenden Station der Nordsüdbahn die Bezeichnung „Maikäferstation" gegeben. Das Regiment hatte sich diese Benennung ausgebeten zur Erinnerung an die volkstümliche Bezeichnung der Gardefüsiliere als „Maikäfer".

Drei Personen an Pocken gestorben. Durch einen russischen Arbeiter sind die Pocken nach Detmold eingeschleppt worden. Im Detmolder Landkrankenhaus erkrankte die Schwester-Oberin, eine jüngere Krankenschwester und zwei Männer, Insassen des Siechenhauses. Die jüngere Schwester und die Männer starben; die Oberin ist außer Gefahr.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 27. Juni. Der frühere Direktor des Königlichen Hof- und Domchors, Professor Hermann Prüfer, ist nach kurzem Krankenlager im 70. Lebensjahr gestorben.

Düsseldorf, 30. Juni. Beim Mittagessen verschluckte sich der Monteur Prange. Fleischstücke klemmten sich in seiner Kehle fest und er erstickte, bevor noch ein Arzt eintraf.

Hamburg, 24. Juni. Im Lockstedter Lager wurden durch Umschlagen einer Protze zwei Kanoniere, durch Explosion eines gesammelten Geschosses weitere zwei und durch eine zweite Explosion noch zwei Kanoniere verletzt.

Kanton, 24. Juni. Dammbrüche und Überschwemmungen von bisher unerreichter Schwere haben die Reisernte Kwangtschous vernichtet. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf über 10 000 geschätzt.

Trier, 30. Juni. In Schankweiler erkrankten ein 60jähriger Ackerer und seine beiden Töchter nach dem Genuß von ungekochtem Schinken. Alle drei starben.

Graz, 30. Juni. Der Staatsanwalt Dr. Lebzeltern aus Leoben ist vor den Augen seiner Gattin vom Natterriegel abgestürzt. Er war sofort tot.

Paris, 27. Juni. Ein tobsüchtig gewordener Kranker in St. Maxime durchschnitt einem Arzt mit einem Rasiermesser die Kehle und einem Gendarmen, der ihn festnehmen wollte, schnitt er die Nase ab. Ein anderer Gendarm schoß den Wahnsinnigen nieder.

London, 19. Juni. Der Schriftsteller Brandon Thomas, der Verfasser von „Charleys Tante", ist hier gestorben.

Auras und Umgegend.

Auras, 3. Juli 1914.

* Am Sonnabend, den 11. Juli d. J., findet am hiesigen Orte Gerichtstag statt.

* Der ev. Männer- und Jünglingsverein Auras veranstaltete am Sonntag, den 28. Juni c., für die Mitglieder und Mitwirkenden am Fahnenweihefeste eine Nachfeier, bestehend aus verschiedenen Belustigungen und abends Tanzkränzchen, im Gasthause zur Krone.

* Der frühere Schlossermeister, jetzige Rentier Herr Ernst Böttcher ging am Donnerstag, den 25. Juni d. J., früh nach Tyhernfurth, um von dort aus auf der Eisenbahn nach Wohlau zu fahren. Nachmittags kehrte er auf demselben Wege zurück und kam von Tyhernfurth wieder zu Fuß nachhause. Hinter Reichwald auf Auras zu wurde er nachmittags gegen 6 Uhr zuletzt gesehen und von da an vermißt. Trotzdem sämtliche Ortschaften der Umgegend benachrichtigt, auch die Gegend am 26 Juni d. J. abends von der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr abgesucht worden war, konnte Böttcher nicht gefunden werden. Erst am Sonntag, den 28. Juni c., gegen 2 Uhr nachmittags, wurde die Leiche von Fischern bei Cranz aus der Oder gelandet. Uhr, Geld usw. befanden sich noch bei der Leiche. Es wird vermutet, daß Böttcher infolge seiner großen Kurzsichtigkeit hinter Reichwald, wo der Weg nahe an der Oder vorbeiführt, versehentlich in den Strom gelaufen ist und so seinen Tod fand.

Die große Zeit 1813|14.

5. bis 18. Juli. (Nachdruck verboten.)

Es sind keineswegs welterschütternde Ereignisse, die aus diesen Wochen vor hundert Jahren zu melden sind; indes sind sie doch zuweilen geeignet, Stimmungen und Gedanken und Wünsche und Hoffnungen der damaligen Zeit zu charakterisieren. Es war am 10. Juli, als die von Napoleon geraubte und nun aus Paris mit vieler Mühe losbekommene Quadriga, die Viktoria vom Brandenburger Tor in Berlin, daselbst wieder einzog. Das war ein großer Freudentag für die Residenz, an dem nur der alte böse Feldmarschall Kalkreuth, Tilsiter Angedenkens, nicht teilnahm; der war ein verstockter Franzose geblieben und ließ seinen Aerger aus durch frivole Späßchen wider das neue Teutonentum. Als in der lauen Sommernacht endlich ein riesiger, von 20 Pferden gezogener Lastwagen mit der Viktoria herankam, brach die im Tiergarten seit vielen Stunden harrende Menge in großen Jubel aus. Der Kasten, in dem die Viktoria geborgen war, war über und über bedeckt mit Namen, Versen, Inschriften aller Art, Grüßen guter Patrioten, die dem Gefährt auf seiner weiten Reise mitgegeben worden waren. Noch größer und allgemeiner war der Jubel beim Einzuge der Berliner Landwehr am 17. Juli. Von der Marwitz erzählt: Alle Straßen wogten, alle Fenster waren voll Zuschauer, die Blumenkränze flogen, und das Jubelgeschrei erfüllte die Luft. Vorher war die Landwehr schon bei ihrem Durchzuge durch Frankfurt jubelnd geehrt und gefeiert worden. Etwas früher als die Landwehr hatten die freiwilligen Jäger in Berlin ihren Einzug gehalten; auch sie waren jubelnd willkommen geheißen vom Volke. — Zur selben Zeit erhoben in den von Görres, dem vielleicht bedeutendsten deutschen Publizisten aller Zeiten, herausgegebenen „Rheinischen Merkur" eine Reihe der hervorragendsten Männer jener Zeit, wie Stein, Arndt, Anselm Feuerbach u. a. ihre Stimmen mit edler Leidenschaft und rhetorischem Schwung für des Vaterlandes Ehre und des Volkes Freiheit, um zu verhindern, daß so vieles edle Blut umsonst geflossen, so große Opfer vergebens gebracht worden seien. Noch ließ man diese Patrioten gewähren, aber es kam nur zu bald die Zeit, da die reaktionären Regierungen, die fast alle unter dem Einfluß eines Metternich standen, diesen und so vielen anderen Patrioten ihr Streben für ein geeinigtes Deutschland mit der Gefangenschaft in Festungen lohnten.

Schlesien und Grenzgebiete.

Breslau. Das Krematorium. Die Stadtverordneten beschlossen die Annahme der Magistratsvorlage über die Erbauung einer Feuerbestattungsanlage. Die Kosten belaufen sich auf insgesamt 394 000 Mark. Nur drei Stadtverordnete stimmten gegen, alle anderen für die Vorlage. — Aufsehenerregender Doppelselbstmord. In der Nacht zu Montag hat der praktische Arzt Dr. Richard R. in seiner Wohnung auf der Kaiser-Wilhelmstraße seinem Leben ein gewaltsames Ziel gesetzt. Mit ihm zusammen ist auch eine Krankenschwester in der Wohnung tot aufgefunden worden. Beide hatten sich mit Cyankali vergiftet. — Der neue Oberpostdirektor. Die durch den Uebertritt des Wirklichen Geheimen Oberpostrats Neumann in den Ruhestand zum 1. September erledigte Oberpostdirektorstelle in Breslau ist vom gleichen Tage ab dem Oberpostdirektor Mühlhan aus Danzig übertragen worden. — Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Errichtung des Neubaues für das Magdalenengymnasium auf dem Grundstück zwischen Schwalbendamm und Uferstraße neben dem Säuglingsheim. Ferner wurde beschlossen, die Zeichner des Garantiefonds der Jahrhundertfeier mit 30 vom Hundert ihrer gezeichneten Beträge zur Deckung des Defizits heranzuziehen. — Beim Baden ertrunken. In Breslau badeten fünf junge Postboten in der Oder bei Neuhaus. Zwei von ihnen, Postbote Hesse und Postaushelfer Kleinert, ertranken. Beinahe wäre noch ein dritter ertrunken, als er seine Kameraden retten wollte. — Verbotener Vortrag. Ein Vortrag des Pfarrers Nieborowski, des Leiters der „Katholischen Aktion", der Mittwoch abend hier stattfinden sollte, ist durch die bischöfliche Behörde verboten worden. — Durch Kettenbriefe sind in den letzten Tagen eine Anzahl Bewohner der Südvorstadt belästigt worden. In den anonymen Briefen wird der Empfänger aufgefordert, ein englisches Gebet abzuschreiben und neun Tage lang täglich einem anderen Bekannten zu schicken. Von dem Gebet wird gesagt, gehe die Sage, „daß der, der es nicht weiter gibt, kein Glück mehr hat, wer es aber tut, der erlebt am neunten Tage eine große Freude". — Derartige Briefe sind natürlich Unfug und gehören in den Papierkorb.

Beuthen OS. Schadenfeuer. Die Lacy-Zinkhütte ist von einem großen Schadenfeuer heimgesucht worden. Ein in der Mitte der Hüttenanlage befindliches 30 mal 50 Meter großes einstöckiges Gebäude, in dem sich die Bleikammer und zahlreiche Vorräte von Schwefel- und Salpetersäure befanden, ist vollständig vernichtet worden. Der Feuerschein war im Umkreise von mehreren Meilen sichtbar. Es waren zirka 20 Feuerwehren aus der Umgebung an der Brandstelle erschienen. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Mark beziffert. — Statt zum Traualtar auf die Totenbahr. Der Bauernsohn Theodor Stettnik in Chorzow, der am nächsten Montag seine Hochzeit feiern wollte, ist an einer Lungenentzündung gestorben und wird an demselben Tage begraben, an welchem die Trauung stattfinden sollte.

Bolkenhain. Geistlichenwahl. Pastor Wilhelm Langer ist aufs neue einstimmig zum Geistlichen der ev. Gemeinde in Bolkenhain wiedergewählt worden, nachdem die erste Wahl vom Konsistorium für ungültig erklärt worden war.

Brieg. Vorsicht beim Trinken von kaltem Wasser. Der Weber Heinze fühlte sich infolge der großen Hitze gezwungen, an der Wasserleitung einen eiskalten Trunk zu sich zu nehmen. Als er sich wieder an seinen Webestuhl begeben wollte, brach er tot zusammen. Ein Arzt stellte fest, daß ein Blutgefäß in der Lunge geplatzt war. — Ertragreiche Kirschenernte. Die Kirschenverpachtung an den Chausseen des Landkreises Brieg brachte in den letzten Jahren 9810 und 3710 Mark und in diesem Jahre 22 470 Mark. — Blitzschlag. Ein Blitzstrahl tötete die 25jährige Dienstmagd Marie Briton bei der Heuernte unweit der historischen Krähenmühle zwischen Grüningen und Hünern. In Seidlitz wurde der 30 Jahre alte Gastwirt Bär erschlagen.

Bunzlau. Vereinsjubiläum. Unter zahlreicher Beteiligung beging der Militärverein Alt-Warthau die Feier seines 50jährigen Bestehens. Es waren 18 Kameradenvereine vertreten.

Canth. Tödlicher Treppenabsturz. Der Ofensetzer Emil Kutke verunglückte in dem Hause Schwertstraße 7 in Breslau, indem er von der Treppe abstürzte. Er hatte einen schweren Schädelbruch erlitten und blieb bewußtlos liegen. Er starb nach kurzer Zeit.

Cosel. Ertrunken. An der Oderschleuse bei Krempa waren sechs Arbeiter in einem Kahn mit Arbeiten beschäftigt. Durch einen unglücklichen Zufall kippte der Kahn um, und alle sechs Arbeiter stürzten ins Wasser. Während sich fünf von ihnen retten konnten, geriet der 25jährige Arbeiter Schiendzilosch aus Zywodzitz unter das Fahrzeug und fand durch Ertrinken seinen Tod.

Gleiwitz. Aufsehen erregender Selbstmord. Der Armenhausverwalter Wilk von hier hat sich erschossen. Die Gründe zu dieser bedauerlichen Tat sind bisher völlig unbekannt. Er diente zuletzt als Sanitätsfeldwebel längere Jahre im hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 22 und hat auch an den Feldzügen in den afrikanischen Kolonien teilgenommen. — Vatermord. Der allen die Beskiden besuchenden Touristen bekannte Gastwirt Sykora wurde im Schutzhause auf Josephsberg bei Bielitz von seinem eigenen Sohne erschlagen. Der Grund ist in Familienstreitigkeiten zu suchen.

Glogau. Ertrunken. Der 16 Jahre alte Knecht Grybeck vom Dominium Zarkau begab sich mit mehreren Altersgenossen in die Oder, um zu baden. Gr. wurde von der Strömung erfaßt und verschwand vor den Augen seiner Kameraden im Wasser. — Bauunfall. Bei den Arbeiten zur Errichtung einer Vollkanalisation für Glogau stürzte in einer vier Meter tiefen Baugrube die Vertiefung zusammen. Zwei Arbeiter wurden durch die Trümmermassen begraben, einer ist tot, einer konnte gerettet werden.

Gottesberg. Beim Baden ertrunken. Der in der Feldstraße wohnende Bergmann Oskar Rösel begab sich in den Kohlauer Teich, um zu baden. Dort mag er an eine tiefe Stelle geraten sein, denn er versank plötzlich und kam nicht mehr zum Vorschein.

Greiffenberg. Vermächtnis. Fräulein Berta Langrock, welche vor einigen Wochen verstorben ist, hat testamentarisch dem Krankenhaus 5000 M., der Diakonissenanstalt 1500 M. (beide in Greiffenberg) und dem Diakonissen-Mutterhause Bethanien in Breslau 2000 M. hinterlassen.

Groß-Strehlitz. Durch einen umfangreichen Scheunenbrand sind in der Nähe der Strafanstalt vier Scheunen mit großen Heu- und Strohvorräten, Wagen und Schlitten ein Raub der Flammen geworden. Auch größere Vorräte an Kolonialwaren, Zichorien usw., die sich in einer der Scheunen befanden, sind mitverbrannt.

Groß Wartenberg. Das 15. Gauturnfest des Schlesisch-Posener Grenzgaues findet vom 4. bis 6. Juli in Groß Wartenberg statt. Ein großer eingefriedeter Turn- und Spielplatz neben einem großen schattigen Garten in der Nähe der Turnhalle bietet tausenden Besuchern Platz. Die Militärverwaltung stellte zwei große Zelte zur Verfügung, die bei Regen gute Dienste leisten werden. Die Anmeldungen der Turnvereine erfolgten zahlreich, aber auch Nichtturner dürften dieses Fest zahlreich besuchen, da die Eisenbahnverwaltung zur Rückfahrt einen Extrazug einlegte, der Groß Wartenberg 1,15 Uhr nachts verläßt und in Oels nach allen Richtungen guten Anschluß ermöglicht. Auch in der Richtung Kempen ist guter Anschluß. Außer dem Zwölfkampf in zwei Schwierigkeitsstufen findet ein Vereinswettturnen statt. Auf dem Spielplatz werden die Gaumeisterschaftsspiele ausgetragen.

Habelschwerdt. Zum Regierungsrat ernannt. Seminardirektor Keller ist zum Regierungs- und Schulrat ernannt und vom 1. Juli ab zur Regierung nach Oppeln versetzt worden.

Halbau. Mit seiner Familie ausgerückt ist ein hiesiger Installateur Adolf Schönstein, der ein eigenes Grundstück besaß und ein gutgehendes Geschäft betrieb. Sch. wurde vor einiger Zeit wegen Betruges und Wechselfälschung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Als er jetzt zur Verbüßung seiner Strafe festgenommen werden sollte, stellte es sich heraus, daß er bereits mit seiner Frau geflüchtet war. Das Geschäft und Grundstück hatte er vorher in aller Stille verkauft.

Hirschberg. Zehn Jahre Zuchthaus. Vom hiesigen Schwurgericht wurde der Haushälter Kahl wegen Totschlages und versuchten Totschlages zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte die 19jährige Gutsbesitzerstochter Berta Hornig in Ober-Berbisdorf erschossen und deren Vater schwer verletzt, weil dieser die Verheiratung Kahls mit seiner Tochter nicht zugeben wollte.

Konstadt. Der Gauverbandstag der ev. Männer- und Jünglingsvereine vom rechten Oderufer wird am Sonntag, den 12. Juli, in Konstadt in Verbindung mit der 25jährigen Jubelfeier des hiesigen Vereins stattfinden.

Kosel. Diamantene Hochzeit. Die Bauerauszügler-Eheleute Bernhard und Franziska Rzczasny in Autischkau feierten das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Durch den Ortspfarrer, Erzpriester Jussek, fand die feierliche Einsegnung des Jubelpaares statt, dem auch das kaiserliche Gnadengeschenk von 50 Mark zuteil wurde. Der Jubilar ist 86 Jahre, seine Ehefrau 80 Jahre alt.

Krappitz. Beim Baden ertrunken. Zwei des Schwimmens unkundige Schulknaben im Alter von 13 Jahren, nämlich Viktor Pakusa und Karl Wessoly, badeten in der Oder zwischen zwei Buhnen. Sie gerieten in eine tiefe Stelle, und in der Meinung, sich gegenseitig zu helfen, faßten sie einander an. Dadurch wurde ihre Lage aber noch gefährlicher. Der Bäckerlehrling Ernst Kaps kam zufällig hinzu und bemerkte die Gefahr, die den Knaben drohte. Schnell entschlossen sprang er ins Wasser; es gelang ihm, den Wessoly an den Haaren zu fassen und herauszuziehen; unterdessen sank Pakusa unter und ertrank.

Kreuzburg. Einbruchsdiebstahl in einem Schloß. Im Schlosse des Grafen Bethusy-Huc in Bankau wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Dieb ließ das Tafelsilber unberührt und erbrach in verschiedenen Zimmern mittels Sperrhakens vier Schubladen, aus denen er Geldbeträge in noch nicht festgestellter Höhe entwendete.

Kudowa. Sängerfest. Bei prächtigem Wetter fand hier am Sonntag das 6. Gausängerfest der Männergesangvereine der Grafschaft Glatz statt.

Landeck. Der Gemeindekirchenrat hat den Erweiterungsbau der hiesigen evangelischen Kirche nach den Plänen des Architekten Henry in Breslau beschlossen. Die gesamten Kosten belaufen sich auf rund 72 000 Mark. Nach dem Umbau wird das Gotteshaus 720 Sitzplätze haben. — Der Bau eines Kaufmanns-Erholungsheims ist für Bad Landeck gesichert. Das Heim beansprucht etwa 9000 Quadratmeter Baufläche, die von der Stadt unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Der Bauplatz liegt auf einer nördlichen Anhöhe, in nächster Nähe des Kurplatzes, in Verlängerung der Bergstraße. Der Bau soll mit einem Kostenaufwande von über 600 000 Mark errichtet werden und ständig mit 150 bis 180 Erholungsbedürftigen bewohnt sein. Der Betrieb wird auch im Winter aufrecht erhalten. Der erste Spatenstich soll schon in diesem Herbst erfolgen. Außer Landeck kam zunächst Bad Flinsberg in Wettbewerb. — Präparandie. Versetzt der Präparandenanstaltsvorsteher Dornig in Ziegenhals in gleicher Eigenschaft an die Königliche Präparandenanstalt in Landeck.

Landeshut. Gustav-Adolf-Stiftung. In der Jahresversammlung des Schlesischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung wurde die große Liebesgabe in Höhe von 6246 M. an die Gemeinde Rothenbach bei Gottesberg vergeben, auf die 115 Stimmen fielen. Auf Lublinitz entfielen 39, auf Warschowitz (Kr. Pleß) 25 Stimmen. — Tödlich verunglückt ist dieser Tage beim Vergnügen auf einer Schaukel der 28jährige verheiratete Mühlenarbeiter Max Hitschfeld. In angetrunkenem Zustande verlor er das Gleichgewicht und stürzte mit aller Gewalt aus der Schaukel auf den Bohlenbelag. Er ist seinen Verletzungen im Mariannenstift erlegen.

Langenbielau. Sängerfest. Bei prächtigem Wetter wurde hier der vierte Sängertag des Gaues III des Schlesischen Sängerbundes zugleich mit dem 25jährigen Jubiläum und Fahnenweihfeste des hiesigen Männergesangvereins „Frohsinn" abgehalten.

Lauban. Eifersuchtsattentat. Der 24 Jahre alte Klempner Heidron aus Schönberg hatte das Blumenfest in der Kiefernschenke zu Steinkirch besucht und dabei viel mit einem jungen Mädchen aus Holzkirch getanzt. Gegen 12 Uhr nachts befand er sich mit dem Mädchen auf dem Heimwege und wurde von einem unerkannt gebliebenen jungen Burschen verfolgt, der von hinten mit einem Revolver auf den Klempner schoß. Die Kugel durchbohrte den Rücken und kam zum Unterleib heraus. Das Mädchen eilte nach Kerzdorf und brachte bald Hilfe. Im Krankenhause ist der Verletzte seinen Wunden erlegen.

Lüben. Tödlicher Unfall. Die Frau des Ackerbürgers Walter von hier befand sich auf einem Heufuder, als plötzlich der Wiesebaum durch Zerreißen eines Strickes emporschnellte und die Frau am Kopfe traf. Die Getroffene stürzte vom Wagen und starb, als sie in ihre Wohnung gebracht wurde.

Mallmitz. Eine sonderbare Niststätte hat sich ein Schwalbenpärchen hier ausgesucht. Es baute sein Nest in der Wohnstube des Lohngärtners Ihm auf die — Wanduhr und liegt zurzeit fleißig dem Brutgeschäft ob.

Marklissa. Blitzschlag. In Eckersdorf schlug der Blitz in das Gebäude des Schmiedemeisters Jäschke, ohne jedoch zu zünden. Jäschke, der mit seiner Frau auf einer Bank an der Wand saß, wurde vom Blitz getroffen und war auf der Stelle tot, seine Frau wurde schwer betäubt und hat die Sprache verloren. Die noch am Mittagtische sitzenden fünf Kinder der Eheleute blieben unversehrt.

Myslowitz. Tod vor den Augen der Braut. Der Beamte Joseph Müller in Dombrowa ging mit seiner Verlobten spazieren. Beim Betreten der Eisenbahngleise wollte Müller einem von Dombrowa kommenden Zuge ausweichen und betrat das Nebengleis, wobei er von der Lokomotive eines von Demblin kommenden Zuges am Kopfe so schwer verletzt wurde, daß er tot hinfiel. — Mädchenhändler. In einem Zuge nach Warschau wurden während der Fahrt zwei Mädchenhändler verhaftet. Aus den beschlagnahmten Papieren ist zu ersehen, daß diese Personen die „lebende Ware" von Kattowitz abgeholt hatten und dann nach Sosnowice brachten. Die Mädchen sind aus einem Vororte von Krakau. Von da aus wurden sie von einem Agenten über Myslowitz nach Kattowitz gebracht und sollten in Familien als „Erzieherinnen" gebracht werden. Bei den Verhafteten wurde eine umfangreiche Korrespondenz mit Freudenhäusern in Argentinien beschlagnahmt.

Namslau. Vom Landratsamt. Der Kreisausschuß hat beschlossen, den Regierungsassessor a. D. von Heydebrand und der Lasa auf Nassadel der Regierung als Kandidaten für die Besetzung des durch den plötzlichen Tod des Landrats von Marées erledigten Landratsamtes vorzuschlagen.

Neiße. Sturz vom Dache. Zwei Schlosserlehrlinge sollten zu einer Schornsteinreparatur Material auf das Dach eines Hauses tragen. Als der eine von den Burschen auf einer Leiter das Dach erreicht hatte, zog er, um seinen Kollegen zu necken, die Leiter durch die Dachluke empor. Rückwärts schreitend, beachtete er nicht, daß er sich dem Rande des Daches näherte. Im nächsten Moment stürzte der Unglückliche über den Dachrand in die Tiefe. Schwer verletzt, mit gebrochenen Armen und Beinen, blieb er auf der Straße liegen. — In der Notwehr erstochen. Schnelle Justiz leistete das Gericht der 12. Division im Falle des kürzlich erstochenen Dienstknechtes Karl Schröter aus Mährengasse. Der Fall ereignete sich in der Nacht zum 15. Juni, und schon jetzt konnte gegen den Täter Gefreiten Felix Schulik von der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments „von Clausewitz" (1. oberschl.) Nr. 21 die Hauptverhandlung stattfinden. Schulik ist ein Soldat mit guter Führung und noch unbestraft. Er befand sich im Gasthaus zu den „Drei Tauben" in Mährengasse. Gegen Mitternacht begleitete er von dort die Dienstmagd Berta Jonscher nach Hause, und vor dem Gehöft wurde noch etwas geplaudert. Da kam Schröter hinzu, und es kam zum Streit, in dessen Verlauf Schulik den Säbel zog und sich damit zur Wehr setzte. Nach seinen Angaben ist Schröter in die Waffe gerannt; der Tod muß auf der Stelle erfolgt sein, denn der linke Lungenflügel und die Lungenschlagader waren vollständig durchbohrt. Der Vertreter der Anklage hielt den Angeklagten der Körperverletzung mit Todeserfolg für schuldig und beantragte 4 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete unter Annahme berechtigter Notwehr auf Freisprechung und auf Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft.

Ohlau. Sängerfest. Sonntag wurde hier der Sängertag des Gaues VI abgehalten, wobei zwei Ohlauer Vereine, der Bürgerliche und die Liedertafel, ihr 25jähriges Bestehen feierten.

Oppeln. Ein Kind aus dem Fenster gestürzt. In einem unbewachten Augenblick fiel das 2 Jahre alte Kind des Lehrers Emmerling aus dem Speisekammerfenster des zweiten Stockwerkes des Hauses Sedanstraße 21. Der Tod erlöste das Kind schon nach wenigen Stunden von seinen Schmerzen.

Patschkau. Unglücksfall. Vom Bäderschnellzuge Nr. 115 wurde zwischen dem Bahnübergange der Chaussee nach Neuhaus und dem Wege nach dem Jägerberge der hiesige Bahnmeister Elbinghaus erfaßt und sofort getötet.

Prausnitz. Die hiesige Schützengilde begeht am nächsten Sonntag, den 5, und Montag, den 6. Juli, die Feier ihres 250jährigen Bestehens und hat dazu ein recht reichhaltiges Programm aufgestellt.

Reichenstein. Explosion. Am Freitag vormittag 11 Uhr fand eine Explosion in den Güttlerschen Pulverfabriken zu Maifritzdorf statt, und zwar im Körnerwerk des Werkes I. Ein Arbeiter fand dadurch seinen sofortigen Tod, ein anderer wurde betäubt. Vor zehn Jahren forderte die Explosion acht, vor zwei Jahren drei Menschenopfer.

Rybnik. Massenentlassungen von Bergarbeitern. Zu einer Massenentlassung kommt es auf der dem Fürsten von Donnersmarck auf Neudeck gehörigen Donnersmarckgrube. Der Fürst hat angeordnet, die Belegschaft zu vermindern und daher 300 Mann und sieben Aufsichtspersonen zu entlassen. Die Grubenverwaltung hat sich bereits an die benachbarten Grubenverwaltungen gewandt, damit die zur Entlassung kommenden Bergleute soweit als möglich dort untergebracht werden. Die Grubenanlage, die südlich von der Stadt Rybnik liegt, hat seit ihrem Entstehen infolge der schlechten Gebirgsverhältnisse mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Sagan. Vereinsjubiläum. Der Militärverein Groß-Selten beging des 50jährige Jubiläum, verbunden mit Fahnenweihe. Etwa 20 Kriegervereine wohnten dem Feste bei.

Schweidnitz. Eine schwere Gasvergiftung ereignete sich in der am Mittelringe befindlichen Wohnung der Papierhändlerin Hein. Als das Mädchen früh nicht zur gewohnten Zeit zur Arbeit kam, ging Frau Hein nach dem Schlafraum, der sich neben der Küche befindet. Die Küche war völlig mit Gas angefüllt, und auf Zurufe taumelte das Mädchen aus der angrenzenden Stube, um sofort zusammenzubrechen. Es ergab sich, daß abends vergessen worden war, den Gashahn abzustellen. Es war der Gasschlauch gesprungen, so daß das Gas in Mengen in die Küche strömte. Nur dem Umstande, daß das Küchenfenster über Nacht nicht geschlossen worden und somit frische Luftzufuhr vorhanden war, hatte das Mädchen seine Rettung zu verdanken.

Sibyllenort. Unfall mit tödlichem Ausgange. Auf dem Bahnhofe sollte mittels Kran eine ausnahmsweise schwere Eiche verladen werden. Dabei drohte der Kran das Gleichgewicht zu verlieren. Der Führer des Kranes, Richard Stolz, suchte noch das Balanziergewicht im Krane zu rücken, um einen Unfall zu verhüten; doch dabei platzte die Verankerung. Er kam unter dieses schwere Gewicht zu liegen, das ihn erdrückte. Stolz ist verheiratet und hinterläßt eine Witwe mit vier unversorgten Kindern.

Striegau. Fleischergesellenbund. Der auf nationalem Boden stehende Deutsche Fleischergesellenbund, der sich über ganz Deutschland erstreckt und gegen 8000 Mitglieder zählt, bildete im Jahre 1913 in Schlesien einen Zweigbund mit dem Sitze in Görlitz. Am Sonntag fand hier der erste schlesische Bundestag statt, der von zahlreichen Mitgliedern besucht war. Auch sehr viele Meister aus der Provinz nahmen an der Tagung teil. — Bundesfest. Von Sonnabend, den 20., bis Montag, den 22. Juni, wurde hier unter außerordentlich starker Beteiligung das 23. Bundesfest des Schlesischen Bundes ev. Männer- und Jünglingsvereine gefeiert.

Tarnowitz. Trachtenfest. Ein wahres Volksfest ist das Trachtenfest, welches alljährlich der unter dem Vorsitz des Grafen Guidotto Henckel von Donnersmarck auf Koslowagora stehende oberschlesische Trachtenverein im Walde bei Koslowagora veranstaltet. Auch zum diesjährigen Fest am Sonntag strömten ungezählte Scharen aus allen Richtungen auf dem Festplatze zusammen. Zwanzig verschiedene Ortsgruppen des Vereins sammelten sich nachmittags in ihren bunten Trachten in Koslowagora und zogen im Festzuge mit anderen Vereinen der umliegenden Ortschaften mit zwei Musikkorps nach dem Schlosse Koslowagora, um den Grafen und seine Angehörigen abzuholen. Dann bewegte sich der Festzug weiter nach dem etwa einen Kilometer im Schatten alter Eichen gelegenen Festplatze, wo im Beisein der gräflichen Familie und zahlreicher Ehrengäste altdeutsche Tänze aufgeführt wurden.

Trachenberg. Von einem Auto getötet. An dem Seiteschen Grundstück überfuhr das Automobil des Dachdeckermeisters Seite bei der Einfahrt in das Grundstück des Besitzers den Zimmermann Marke aus Trachenberg. Marke erlitt schwere innere und äußere Verletzungen und wurde sofort in das herzogliche Hospital überführt, wo er verstorben ist. — Ein Kind verbrannt. In Schmiegrode war das siebenjährige Mädchen des Dominialknechtes Lorenz dem Herdfeuer zu nahe gekommen. Die Flammen erfaßten die Kleidung, und da niemand weiter in dem Hause anwesend war, erlitt das unglückliche Kind so schwere Brandwunden, daß es drei Stunden später durch den Tod von seinen Qualen erlöst wurde.

Waldenburg. Anonyme Briefe. Wegen schwerer Urkundenfälschung hatte sich vor der hiesigen Strafkammer die 60jährige verw. Grubenaufseherin Auguste Schmidt zu verantworten. In fünf Fällen waren anonyme Briefe an die vorgesetzte Behörde des Oberpostassistenten K. gerichtet worden. Ferner war die Vereinsleitung der Herberge zur Heimat beleidigt worden. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis. — Kaiserbesuch. Im Herbst wird der Kaiser dem Fürsten Pleß einen Besuch abstatten und an den voraussichtlich im November stattfindenden Jagden teilnehmen. Da bis zu diesem Zeitpunkt der Umbau des Schlosses Fürstenstein noch nicht beendet sein kann, wird der Kaiser auch dieses Mal im Fürstlich Plessischen Grand-Hotel in Bad Salzbrunn, das auch während der Kaisermanöver im September v. J. mehrere Tage für ihn und seine Gäste reserviert war, Wohnung nehmen.

Weißwasser OL. Ein begehrenswerter Posten scheint die hiesige Amts- und Gemeindevorsteherstelle zu sein, welche mit einem Jahreseinkommen von 4800 Mark zur Ausschreibung gelangt ist. Nicht weniger als etwa 100 Herren aus allen Berufen haben sich um die Stelle beworben.

Wüstewaltersdorf. Kleinbahn Wüstewaltersdorf—Hausdorf. Unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung fand am Montag vormittag hier die Eröffnung der neuen Kleinbahn von Wüstewaltersdorf nach dem Staatsbahnhof Hausdorf statt.

Zabrze. Pfändung vor der Trauung. Eine unangenehme Ueberraschung erlebte ein Brautpaar, das aus Neudorf zur Trauung nach Tworog gefahren kam. Als der letzte Wagen mit dem Brautpaar vor der Kirche anfuhr, trat der Gerichtsvollzieher unter Begleitung des Amtsdieners an den Bräutigam heran und unternahm eine Pfändung. Erst nach Erfüllung der Verbindlichkeiten konnte das Brautpaar den Gang zur Trauung in die Kirche antreten.

Zobten a. Berge. Sängerfest. Am Sonntag fand hier bei prächtigem Wetter das 6. Bundesfest des Mittelschlesischen Gebirgssängerbundes in Verbindung mit der Feier des 50jährigen Bestehens und Fahnenweihe des hiesigen Männergesangvereins statt.

Meseritz. Blutige Wahlausschreitung. Das Schwurgericht verurteilte den Knecht Stawczynski aus Kalzig bei Schwerin wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu drei Jahren Gefängnis. Er hat in Goray einen Knecht namens Urban, weil dieser nicht an einer polnischen Reichstagswählerversammlung teilnehmen wollte, mit einer Dunghacke erschlagen.

Wollstein. Ein netter Zahntechniker. Das Schwurgericht in Meseritz verurteilte den Zahntechniker Stromski aus Wollstein, der an einer 17jährigen Patientin in der Narkose ein Sittlichkeitsverbrechen begangen hat, zu 5 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Die Mode.

Nr. 5381. Langtailliges Kinderkleid.

Außerordentlich bequem, leicht und angenehm im Tragen sind für die kleinen Mädchen die langen, unten in einen Bund zusammengefaßten Blusen, die zu jedem Rock getragen und auf die verschiedenste Art ausgeführt werden können. Unsere Vorlage zeigt eine solche Bluse, die aus blauem Crepon gearbeitet und mit einem Kragen und Aermelmanschetten, zu dem Rock passend, ausgestattet wurde. Die modernen Raglanärmel könnten den Blusenteilen auch mit einem Zierbörtchen angefügt werden. Das kurze, in Falten gelegte Röckchen wurde aus schottischem Leinen genommen, ist aber auch in glattem oder gestreiftem Stoff recht hübsch. Das niedliche Kleid kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Dame selber mühelos gearbeitet werden. Schnitt in 28, 30, 32, 34, 36, 38 cm halber Oberweite (57, 64, 72, 78, 85, 97 cm Länge) für 75 Pf. erhältlich. Zu beziehen durch die Modenzentrale Dresden-N. 8.

Die Malerstadt am Rhein.

— Reisegeplauder eines Norddeutschen. —

[Nachdr. verb.] **Düsseldorf**, im Juni 1914.

Als ich in Düsseldorf vor dem Bahnhof in die Elektrische stieg, fiel mein Blick in einen Spiegel, der auf der Außenrampe rechts neben der Tür angebracht war. In Dresden sah ich an der Straßenbahn eine Vorrichtung, durch welche Fahrräder mittransportiert werden konnten; ich sah Straßenbahnen, wo die Sitze mit Armlehnen versehen waren, wo eine Uhr drin hing, wo für etwaige Unglücksfälle in einem Glaskasten Verbandszeug bereit lag, wo Zeitungen zur Lektüre aushingen und wo die Fahrgäste noch durch andere ähnliche Aufmerksamkeiten erfreut wurden. Aber ein Spiegel? Das war mir neu. Wie mich der Schaffner unterwies, so war dieser Spiegel für die Düsseldorfer Damenwelt berechnet, weil nämlich auch in Düsseldorf die Damen früher mit Vorliebe falsch ausstiegen, d. h. dabei den rechten statt den linken Griff benützten. Da nun aber keine Dame mehr an diesem Spiegel beim Aussteigen vorbeigeht, ohne noch rasch ihr liebes Ebenbild darin zu mustern und der Spiegel ja links angebracht ist, so wandert auf diese raffinierte Weise die Hand ganz von selber nach dem linken, d. h. also dem richtigen Griff.

Eigentlich hatte ich mir Düsseldorf ganz anders vorgestellt. Man hört soviel von der Düsseldorfer Malerschule, daß ich dachte, ich würde auf der Straße nur lauter Menschen mit langen Haaren, braunen Samtjackets und kühn geschwungenen Kalabresern begegnen. Das grade Gegenteil ist der Fall. In den breiten neuen Straßen, die sich strahlenförmig am Bahnhofplatz vereinigen, flutet ein Verkehr, durch den man erst belehrt wird, daß Düsseldorf nicht nur die volksreichste, sondern auch die geschäftlich bedeutendste Stadt des ganzen rheinisch-westfälischen Industriebezirks ist, trotzdem man im Innern der Stadt von Fabriken kaum etwas merkt, weil diese sich meistens in der Peripherie angesiedelt haben. Eine Enttäuschung als Malerstadt bereitete mir Düsseldorf auch noch in anderer Weise. Ein dortiger Freund brachte mich nämlich abends in den „Malkasten", die berühmte Vereinigung Düsseldorfer Künstler. Das Haus des Malkastens liegt in einem wunderschönen großen alten Garten, in dem vor mir schon drei andere Kollegen von der Feder viel verkehrt haben mit Namen Goethe, Herder, Wieland. Gleich wurden wir von einigen Meistern der Palette in eine Ecke geschleppt, und es kam eine Erdbeerbowle und mit ihr die besagte Enttäuschung auf den Tisch. Die Bowle war nämlich nicht aus Walderdbeeren, sondern aus Gartenerdbeeren bereitet, was bei dem köstlichen Aroma, das die Walderdbeere vor der Gartenerdbeere voraus hat, keinen kleinen Unterschied bedeutet. Ich weiß: Was sich hier unter Goethes heiligem Schatten ereignete, geschieht auch anderswo im deutschen Vaterlande, wo man Bowlen braut. Aber das erste, was ich von einem Künstler beanspruche, ist, daß er sich auf das Wesen der Getränke versteht, sonst werde ich an seinem Talent irre und nun wundert es mich auch nicht mehr, daß die Düsseldorfer Malerschule in heutiger Zeit von ihrem alten Glanz soviel verloren hat. Glücklicherweise hat sich, wie mir noch gesagt wurde, zu den vielen Akademien, die Düsseldorf schon hat, nämlich der Kunstakademie, der Akademie für praktische Medizin und der Akademie für kommunale Verwaltung, neuerdings noch eine vierte gesellt, die Hotelakademie, unter deren verschiedenen Lehrfächern es auch eine Getränkekunde gibt. Hoffen wir, daß es dieser neuen Akademie gelingt, auf die Düsseldorfer Kunstwelt soviel Einfluß zu gewinnen, daß, wenn die Herren vom Malkasten bei meinem nächsten Besuche in dieser Stadt so freundlich sind, mir wieder eine Bowle vorzusetzen, derartige schmerzliche Verstöße nicht mehr vorkommen.

Um mir die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, führte mich mein Freund zunächst in den Hofgarten, der mit seinen prächtigen alten Bäumen und seinen schönen Denkmälern seinem Rufe alle Ehre macht und wo Heine als kleiner Junge, wie er in seinem Buche Le Grand erzählt, den Kaiser Napoleon hat reiten sehen. Wir kamen auch an des Dichters schlichtem Geburtshause in der Bolkergasse, die in der unansehnlichen Altstadt liegt, vorbei, und ich hätte es mir gern inwendig angesehen. Aber mein Freund riet mir ab. Nach seiner Beschreibung lagen die Räume, wo der Dichter geboren, durch den Hof getrennt, im Hinterhause, das zu Heines Zeiten, da das jetzige Vorderhaus erst später gebaut wurde, noch auf die Gasse sah. Mein Freund hatte diesen Räumen schon einmal seinen Besuch abgestattet — es waren enge dürftige Stuben — aber bei der alten Frau, die sie bewohnte, einen keineswegs schmeichelhaften Empfang gefunden, denn, wie sie erzählte, so kamen ihr jeden Augenblick solche fremden Ruhestörer auf den Hals. Der verdammte Wibbelstätz, der Heine! räsonnierte sie — mußte er sich grade ihre Wohnung aussuchen, um auf die Welt zu kommen? Wenn ich die alte Frau wäre — ich wüßte, was ich täte. Mir dürfte keiner über die Schwelle, der nicht vorher eine Mark abladet.

Wir besahen uns noch mehrere neue großartige Gebäude, so das der Regierung, das Oberlandesgericht, das Landeshaus, das Verwaltungsgebäude der Mannesmannwerke, den Stahlhof, in dem der deutsche Stahlwerkverband seinen Sitz hat, und eine Menge anderer hervorragender Industriepaläste, aus denen die kommerzielle Bedeutung der Stadt spricht, und gelangten so nach dem alten Rathaus, vor dem das Reiterdenkmal des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz steht, in Düsseldorf genannt der Jan Wellem. Gern hätte ich mir noch einen der großen Fabrikbetriebe angesehen, so die Düsseldorfer Geschützgießerei, die allein über 5000 Arbeiter beschäftigt oder die Flaschenfabrik, die größte ihrer Art in Europa, aber dazu fehlte es an Zeit. So spazierten wir nur noch an den Rhein, der hier mit seinen flachen Ufern aber schon alle Romantik eingebüßt hat und nur noch gut genug ist, Lasten zu tragen, beaugenscheinigten den großartigen Hafen mit seinen Ladeufern, Kränen und Elevatoren und die mächtige Rheinbrücke, auf deren mittlerem Pfeiler das Wappentier der Stadt, der Löwe, prangt, der mit den Tatzen den Anker umkrallt hält, das Sinnbild der Herrschaft, die Düsseldorf hier über den stolzesten deutschen Strom ausübt.

Das viele Wasser im Rhein erinnerte uns daran, daß wir schon lange nichts Feuchtes zu uns genommen hatten, und so begaben wir uns in eine Wirtschaft, wo mein Freund den „Zappes" heranwinkte, wie man hierzulande den Kellner nennt, und bei ihm zwei „Wies", dazu für jeden „einen halben Hahn" bestellte. Was sollte ich um diese Tageszeit — denn das Mittagessen hatte ich längst hinter mir und zum Abendessen war noch lange Zeit — mit einem solchen Flügeltier? Außerdem ist Hahn nur dann mein Fall, wenn er ein junges zartes Huhn ist. Aber mein Protest nützte nichts. Der Kellner kehrte alsbald zurück, stellte zwei Glas Bier auf den Tisch, aber statt der erwarteten zwei halben Hähne brachte er nur zwei ganz ordinäre Brötchen mit Holländer Käse. Des Rätsels Lösung war, daß hier am Niederrhein der „halbe Hahn" nichts weiter als eine poetische Redensart ist, mit der man eben ein Käsebrot bezeichnet, und da man für ein Brötchen auch „Röggelche" sagt, so hieß das Ganze, was wir hier verzehrten auf gut Rheinisch: „'ne Wies und e Röggelche mit Kies."

Josef H. Lenz.

Bestechungsseuche in Japan.

(Von einem Europäer.)

Yokohama, im Juni.

Seit am 29. Mai Vizeadmiral Matsumoto zu 3 Jahren Zuchthaus und der Rückzahlung von 409 800 Yen (1 Yen = 2,10 Mark) verurteilt worden ist, reißen die Enthüllungen in Japan gar nicht ab. Es scheint mit einemmale alles herausgekommen, was die Eingeweihten längst wußten, wovon sie aber kein Aufhebens machten, die Unzuverlässigkeit und Bestechlichkeit ist leider eine große Schattenseite dieses beweglichen, intelligenten Volkes.

Zwei hohe Admirale, die noch dazu bisher Minister waren, sind plötzlich zur Disposition gestellt worden: Graf Yamamoto, der letzte Premier, und Baron Saito, ehemals Marineminister. Dasselbe Los traf Vizeadmiral Takarabe, ehemaliger Vizeminister. Man sagt, sie hätten von der Korruption gewußt, aber sie geduldet. Im Zusammenhang mit dem Marineskandal stehen allerlei kleinere Krachs auf den Stahlwerken von Muroran, der Schiffswerft zu Kawasaki u. dgl. m., ferner Verhaftungen von Marinekapitänen und sonstigen Beamten. Die Lage ist für alle höchst wackelig. Der alte Admiral Togo soll schon bei dem jetzigen Marineminister Yashiro vorstellig geworden sein. Seitdem kein Tag ohne Enthüllungen!

Eines Morgens erschien, wie von Furien gepeitscht, in Tokio der Graf Otani, der oberste Abt des Nishi-Honganji-Tempels zu Kyoto. Die Honganji ist die reichste und angesehenste buddhistische Sekte in Japan, und der Graf war Mitglied des Oberhauses. Am Abend war er schon wieder in Kyoto, trommelte seine Leute zusammen und legte alle seine Ämter nieder. Das ist etwas Niedagewesenes, denn diese Ämter sind lebenslänglich. Es handelt sich um eine „nervöse Erkrankung" — im Zusammenhang mit allerlei Grundstücksschiebungen; in diese Dinge scheint sogar das Ministerium des kaiserlichen Hauses verwickelt zu sein.

In Tokio sitzen die Unternehmer einer Marine-Ausstellung, die den Beginn der neuen Ära feiern sollte, hinter Schloß und Riegel. Sie haben sich von den Spezialunternehmern, z. B. denen, die ein Modell des großen Schlachtschiffes „Mikasa" aufbauten, mit großen Summen bestechen lassen. Die Sache kam heraus, weil die Herrschaften sich durch tägliches Autofahren und wüstes Leben bemerkbar machten. Für Korea besteht u. a. eine „Gesellschaft für den Fortschritt des Ostens" (Toyo Takushoku Kaisha), die das neuannektierte Land mit staatlicher Unterstützung entwickeln will. Eine Unmenge von Tagedieben beziehen da Gehälter für Sinekuren. Durch andere, die auch gern „mitgearbeitet" hätten, ist die Sache herausgekommen, und es wird wieder einmal reformiert. Unregelmäßigkeiten sollen auch bei der Vergebung der Fischereirechte an der Küste von Süd-Sachalin vorgekommen sein. Hier, heißt es, handelt es sich um Abgeordnete der Regierungspartei.

Die Wasserwerke von Yokohama werden vergrößert. Die Stadt setzte eine „Belohnung" aus von 50 000 Yen, für den Fall, daß die Arbeiten bis Ende September fertig wären. Die Arbeiten wären auch so rechtzeitig fertig geworden, es lag kein Grund zu solchem Ansporn vor. Der Bauunternehmer und einige Beamten der Stadt schlossen einen Kontrakt, die Summe unter sich zu teilen. Der stellvertretende Bürgermeister von Yokohama, Saito, ist verhaftet, desgleichen Herr Takaski, der Chef der städtischen Sanitätspolizei, und noch einige hohe Beamte. Sie hatten im Jahre 1909 zur Pestzeit Rattengift aus städtischen Mitteln gekauft, denn die Ratten sind die Verbreiter der Pest. Das Gift hatte aber nichts getaugt, und die beiden Herren hatten das Geld mit den Lieferanten geteilt. Etwa ein Dutzend Beamte der Gaswerke von Yokohama, die mit dem Verkauf der Nebenprodukte (Koks, Ammoniak, Teer) zu tun hatten, sind verhaftet, desgleichen die Wirte der Kneipen, in den sie das unterschlagene Geld verschwendet haben.

Ein lustiges Städtchen war schon immer Nagoya, im Zentrum Japans gelegen. Da gibt es eine Masse freundlicher Häuser, um die Nacht zum Tag zu machen. Spießbürgerliche Einwendungen scheiterten stets an der offenen Hand der Besitzer, die für allerlei Zwecke stets zu haben war. Jetzt sind einige höhere Polizeibeamte entlarvt worden. In einen Schwindel bei Gründung der inzwischen selig entschlafenen „Industrie-Kompagnie" zu Nagoya sind unter anderen verwickelt der früherelnterrichtsminister Ooka Ikuzo, und der ehemalige japanische Gesandte in Korea, Kato Masuo; sie haben den Leuten vorgeredet, daß eine englische Firma sich mit 20 Millionen Yen Kapital beteiligen wollte, und ihnen dadurch das Geld aus der Tasche gelockt. In Hiroshima erschien plötzlich der Staatsanwalt bei dem Polizei-Chef; es wurde eine Untersuchung eingeleitet und schließlich saßen eine ganze Menge von Kriminalbeamten fest. Eine gewisse sehr hohe Persönlichkeit soll auch in die Sache verwickelt sein, man sagt aber noch nicht, welche.

Das sind nur so einige der eklatanteren Beispiele. Den Ausländern, die mit Japan arbeiten, war längst bekannt, daß regelmäßig bei der Vergebung der Regierungsaufträge sich ein Bruder oder Vetter eines Ministers, Admirals, Generals oder dergleichen einfand, um eine „kleine Kommission" zu erheben. Ohne das gibt es nichts. Mit den Wölfen muß man heulen. Vielleicht wird man nach diesen Enthüllungen über manches milder denken, was zunächst großes Aufsehen machte.

Dr. K. M.

Bunte Zeitung.

Viel Frauen — viel Steuer. Auf der Steuersuche ist Belgien allen Ländern voraus. Im Gegensatz zu der oft vorgeschlagenen Junggesellensteuer will es eine Steuer auf Vielweiberei einführen. Jedoch nicht im eigenen Lande, denn dort ist es noch nicht üblich, daß ein Mann mehrere Frauen hat. Die neue Steuer soll die Schwarzen in der belgischen Kongobesitzung treffen. Die Sache ist schon durch eine Kommission geprüft worden und diese hat erklärt, daß „Steuerobjekte" in genügender Zahl vorhanden seien. Da die Kongoneger schon eine Kopfsteuer bezahlen, werden sie hoffentlich nicht zu sehr überrascht sein von dem weiteren Kulturfortschritt, der ihnen jetzt zuteil werden soll.

Wie ein Professor die Echtheit seines Bildes bescheinigte. Einen niedlichen Scherz erzählt eine Münchener Zeitschrift. Ein Händler mit Kunstgegenständen hatte ein Ölgemälde eines berühmten Professors angekauft, auf dem aber das Zeichen des Malers fehlte. Er schrieb also an den Professor und bat, er möge nachträglich durch seine Namensaufschrift das Bild als echt anerkennen. Der Professor erklärte sich hierzu wohl bereit, verlangte aber mit gutem Humor ein Honorar von 200 Mark. Unvorsichtigerweise teilte er dies dem Händler schriftlich mit und dieser wußte sofort Kapital daraus zu schlagen. Das mußte der überlistete Professor bald erfahren, denn schon am Tage darauf hielt er einen Brief in der Hand, der etwa lautete: „Lieber Herr Professor! Durch Ihren Brief ist die Echtheit des Bildes völlig garantiert. Jetzt kann ich mir die 200 Mark sparen, denn ich habe den Brief auf die Rückseite des Bildes geklebt. Dadurch gewinnt das Werk noch mehr an Wert. Herzlichen Dank."

Ganz wie Mama! Eine niedliche Geschichte wird gegenwärtig in den besseren Kreisen Berlins viel belacht. Eine Dame, Mutter eines fünfjährigen Mädelchen, erzählt sie folgendermaßen: Unsere Lotte teilte mir neulich mit sehr wichtiger Miene mit, daß sie eine notwendige Besorgung im Kaufhaus habe. Auf die Frage, um was es sich denn handelte, lautete die Antwort: „Ein Stück Puppenseife". Das war freilich dringlich. Also wir machten uns auf den Weg und fanden auch das Gewünschte, wie es, etwa in Pflaumenkerngröße, in den Kaufhäusern zu haben ist. Mein Anerbieten, den namhaften Betrag von drei Pfennig dafür zu zahlen, lehnte Lotte „höflich, aber kühl" mit „nein, danke" ab, zog ihr eigenes, kleines Portemonnaie und nahm mich nur in Anspruch, soweit es sich um die rechnerische Richtigkeit des Abzählens der drei Pfennig handelte, worin sie noch nicht ganz firm war. Als alles fertig war, sagte sie zu der Verkäuferin, beinahe ein bißchen von oben herab: „Bitte, wollen Sie mir das nach Hause schicken!"

Nahrungsmittel und Hautfarbe. Die Farbe der menschlichen Haut wird bestimmt durch die Nahrungsmittel, die wir zu verzehren pflegen. Ein deutscher Gelehrter namens Bergfield hat dies Resultat nach längeren Studien und Versuchen festgestellt. Unsere ältesten Vorfahren waren schwarz, dann begannen sich die verschiedenen Rassen zu unterscheiden, je nach den Breiten, in welche sie auswanderten und nach der Art der Lebensmittel, die sie daselbst vorfanden. Die Neger, die Fleisch essen und Milch trinken, werden in verhältnismäßig kurzer Zeit weißer. Die Rothäute verdanken die Farbe ihrer Haut der Tatsache, daß sie sich Tausende von Jahren hindurch ausschließlich von fast rohem Fleisch nährten und ihren Organismus mit Blutfarbstoff überluden. Die Mongolen sind gelb, weil sie von Volksstämmen stammen, die sich von Früchten und von Milch nährten. Was die kaukasische Rasse betrifft, so hat sie die Farbe ihrer Haut dem Salz zu verdanken: wir mischen das Salz, ein Bleichmittel von außerordentlicher Wirksamkeit, unseren Speisen schon seit undenklichen Zeiten bei . . .

Im Zeichen des Postverkehrs. Daß bei der Post täglich eine ungeheure Arbeitsleistung zu bewältigen ist, dürfte niemand bezweifeln. Natürlich ist auch ein Heer von Beamten notwendig, um den Betrieb glatt ablaufen zu lassen. Deutschland steht dabei mit 239 168 Köpfen sogar erst an dritter Stelle, es wird noch von Großbritannien mit 240 134 und den Vereinigten Staaten mit 260 029 übertroffen. Es folgen u. a. Britisch-Indien mit 92 755, Japan mit 79 393, Österreich mit 73 689, Italien hat 48 385, Ungarn 40 725, die Schweiz 18 151, Spanien 16 033, Argentinien 14 025, Schweden 11 497, Neusüdwales 10 878, Holland 10 642, Rußland 10 122, Mexiko 10 117 Beamte. Alle anderen Staaten haben weniger als 10 000 Postbeamte, darunter Norwegen 6419, Peru 2954, Rumänien 9187, die Türkei 6398, die südafrikanische Union 5410.

Königliche Flugzeugführer. Der Flugsport hat heute schon eine derartige Ausdehnung angenommen, daß er als Allgemeingut der ganzen Welt angesehen werden kann. Auch Könige beteiligen sich daran, wie beispielsweise König Albert von Belgien, der einen gediegenen Unterricht empfangen und schon mehrfach eigene Flüge ausgeführt hat, oder als Passagier häufig ein Flugzeug besteigt. Auch Viktor Emanuel von Italien und Zar Ferdinand von Bulgarien sind erprobte Flugzeugführer und der erstere hat sogar einen Kursus als Beobachter durchgemacht. Daß Prinz Heinrich von Preußen einer der eifrigsten und tüchtigsten Flugzeugführer ist, dürfte allgemein bekannt sein und Prinz Friedrich Siegismund von Preußen hat sich sogar als Flugzeugkonstrukteur betätigt. Sein von dem bekannten Flieger Stiefvater geführter Apparat hat sich bestens bewährt.

Englische „Kriegsversicherung". England befindet sich im Kriegszustand! Bitte nicht zu erschrecken, die Sache ist nicht blutig, denn Krieg führen dort nur die Suffragetten und wenn man es erst einmal ernsthaft mit kalten Douschen versuchen wollte, würde die Kampfeslust der wildgewordenen Weiber wohl bald abkühlen. Vorläufig will man sie für den angerichteten Schaden verantwortlich machen und die Leidtragenden sind die — Ehemänner der lieblichen Frauenrechtlerinnen. Da hat sich eine Versicherungsgesellschaft der Ärmsten erbarmt. Vermittelst einer einmaligen Prämie, die bis zu 1500 Mark steigt, kann sich jeder Mann einer Suffragette für die Dauer von zwei Jahren gegen die materiellen Folgen, die aus den Gewalttätigkeiten seiner kriegstüchtigen Gemahlin entstehen, versichern. Wenn diese Gelegenheit nicht mit Freuden ergriffen wird, dann gebührt auch den Männern ein kaltes Brausebad.

König Alfons als Pfadfinder. Könige und Kaiser sind oft gezwungen, fremde Uniformen und Trachten anzulegen, wenn es eine Höflichkeit oder eine Zeremonie erfordert. Deshalb ist der Schatz an Garderoben auch ziemlich groß. Allen Herrschern voraus aber ist jetzt König Alfons von Spanien, er besitzt eine Uniform der — Pfadfinder von Madrid. Er bekleidet auch das Amt eines Ehren-Pfadfinders und so erschien er denn jüngst zu einer Parade der spanischen Jugendwehr im einfachen Lodenanzug mit kurzer Hose und schlichten Aufschlägen. Man bringt der Jugendwehr überall berechtigtes Interesse entgegen, aber so weit wie in Spanien wird kaum ein Herrscher gehen.

Wenn man galant sein will. Wie leicht es heute doch den Reisenden gemacht wird, sich gegen das schönere Geschlecht aufmerksam zu erweisen! Ein niedliches Geschichtchen, das auf der Strecke der Münchberg—Zeller Lokalbahn passierte, gibt dafür den besten Beweis. Ertönt da plötzlich von einer hübschen jungen Dame der Schreckensruf: „Ach Gott, mein Hut!" und ratlos starrt sie dem die Böschung hinunterrollenden Hute nach. Ein Fahrgast, der sich im nächstfolgenden Wagen befand, fragt nicht viel, springt aus dem Zuge, eilt dem Flüchtling nach und läuft dann neben dem Zuge her, bis zum Abteil der glücklichen Schönen, um ihr den Hut durch das Fenster wieder zu überreichen. Mit aller Ruhe wartet er dann, bis sein Abteil kommt, steigt wieder ein und seelenruhig schleppt die Lokomotive das Züglein weiter.

Fünfzehn Millionen für „Charleys Tante". Der vor wenigen Tagen gemeldete Tod Brandon Thomas, des Dichters von „Charleys Tante", läßt die Frage laut werden, wieviel dieses übermütige Werkchen seinem Verfasser eingebracht hat. Drei Wochen hatte Thomas an dem Schwank gearbeitet, und über 30 000 Aufführungen hat er erlebt und in nicht weniger als achtzehn Sprachen ist das lustige Ding übersetzt worden. Zwar ließ nach der ersten Aufwallung der Kassenerfolg etwas nach, dann aber kam eine neue Zeit und auch heute noch erinnern sich die Theater gerne des überwältigend komischen Stückes und führen es wieder einmal auf. Da der Verfasser stets seine Tantiemen erhält, ist es durchaus glaubhaft, daß er bis zu seinem Tode 15 Millionen Mark damit verdient hat.

Wie er die Sache auffaßt. Der Schulhumor ist ein unerschöpfliches Kapitel. Eine Lehrerin erzählt ein niedliches Erlebnis, das sie mit ihren Abc-Schützen vor einigen Tagen gehabt hat. Sie hatte in der Stunde vorher ihren Struwelköpfen das Gleichnis erklärt. „Karlchen" fragte sie nun einen der ganz Schlauen, „weißt du noch, was man unter einem Gleichnis versteht?" — „Ich wußte es, Fräulein, aber ich habe es wieder vergessen." — „Paß mal auf! Wenn du sagen würdest: „Die Stunden, die ich in der Schule verbringe, sind so schön, wie ein sonniger Frühlingstag" — was ist das?" — „Das ist nicht wahr, Fräulein!"

Das Vermögen des Meistersingers Hans Sachs. Das Nürnberger städtische Nachrichtenamt hat auf Grund neuer Forschungen über die Vermögenslage des Schuster-Poeten Hans Sachs einige interessante Einzelheiten veröffentlicht. Es ist nämlich jetzt festgestellt, daß Hans Sachs in sehr wohlhabenden Verhältnissen lebte. Er besaß mehrere Häuser, außerdem hatte „der deutsche Poet und Bürger" am 28. Dezember 1552 und am 1. Dezember 1561 im Ganzen 800 Gulden mit 40 Gulden Zinsertrag, also zu dem damaligen Zinsfuß von fünf Prozent auf der Losungsstube angelegt. Davon zog er zwölf Monate vor seinem Tode 100 Gulden zurück; die Erben des Dichters haben dann am 12. März 1576 die noch auf der Losungsstube stehenden 700 Gulden erhoben. Man muß den damaligen Geldwert in Berücksichtigung ziehen und wird zu der Schlußfolgerung kommen, daß der obengenannte Betrag damals als hohe Summe erschien.

Gefahren des Fliegens. Wer sich dem Beruf des Fliegers widmen will, muß eine feste Gesundheit haben, denn so leicht ist die Aviatik durchaus nicht, wie es wohl teilweise immer noch angenommen wird. Der Wechsel im Höhenunterschied und die Anspannung der Nerven bilden die beiden Hauptübel, zu denen dann noch der Wechsel in der chemischen Zusammensetzung und in der Druckstärke der Luft kommen. Schon in 1000 Meter Höhe läßt das Gehör merklich nach. In 1500 Meter Höhe tritt Atemnot hinzu; in 2000 Meter Höhe beginnen sich heftige Kopfschmerzen einzustellen, zu denen dann noch Angstgefühle, Herzklopfen und Ohrengeräusche, sowie heftige Augenschmerzen hinzutreten. Diese Symptome sind in ihrer Gesamtheit durchaus in der Lage, dem Flieger die Ruhe zu rauben, deren er bei der Ausübung seines gefährlichen und anstrengenden Berufes dringend bedarf.

Was leistet ein Briefträger? Es ist ein schönes Stück Arbeit, was man täglich von einem Briefträger verlangt. Als Beispiel müssen wir einmal die Großstadt nehmen mit ihren hohen Häusern. In Berlin hat der oft sehnsüchtig erwartete Bote gewöhnlich etwa 30 Häuser zu besuchen. Da die Häuser alle vierstöckig sind, auch meistens Haupt-, Nebenaufgänge und Hinterflügel besitzen, ist die Rechnung nicht zu hoch gegriffen, wenn wir sagen, der Postbote hat 160 Treppen in seinem Revier. Sechs Bestellgänge täglich gerechnet, gibt eine tägliche Leistung von 960 Treppen. Nehmen wir die Höhe der Etagen und die Anzahl der Treppenstufen zu unserer Berechnung hinzu, dann erhalten wir sicher 4000 bis 4500 Meter Höhe, die mit rund 20 000 Treppenstufen zu erklimmen sind. Das kommt fast einer täglichen Besteigung des Montblanc gleich.

Ein salomonisches Urteil. Daß die Gerichte mitunter recht verwickelte Situationen zu klären haben, ist allgemein bekannt. Ein merkwürdiger Fall ist jetzt von einem französischen Gerichtshof erledigt worden. Am 20. Januar 1912 war bei einer Hirschjagd der verfolgte Hirsch in ein Privathaus eingedrungen. Der Besitzer des Hauses weigerte sich, das Tier wieder freizulassen, worauf der Jagdeigentümer Klage erhob. Das Gericht von Fontainebleau hatte nun entschieden, daß der Jagdeigentümer dem Hausbesitzer 100 Frank Schadenersatz für das Eindringen des Hirsches in dessen Haus zahlen müsse und umgekehrt, daß der Hauseigentümer für die widerrechtliche Einbehaltung des Wildes dem Weidmann 100 Frank zahlen müsse.

Das große Fest der Bräute. In der belgischen Ortschaft Ecaussines findet noch immer alljährlich ein Pfingstheiratsmarkt statt. Auch in diesem Jahre wurde die alte Sitte wieder festlich zur Durchführung gebracht, und wie man hofft, mit gutem Erfolge. Ecaussines hatte sich prächtig geschmückt, überall sah man Inschriften wie: „Wenn du glücklich sein willst, heirate!", oder „Dir gehört mein Herz!", die heiratslustigen Junggesellen wurden mit Musik von der Bahn abgeholt, auf dem Rathaus gab es einen Imbiß; kurz es war alles vorbereitet. Daß der Heiratsimbiß von Ecaussines gute Ergebnisse geliefert hat, beweist die Statistik: 1903 brachte er 14 Ehen zustande, 1904 17, 1905 — wegen der schlechten Zeiten — nur 8, 1906 22 usw., 1913 gab es wegen des Generalstreiks — wie sie in Ecaussines behaupten — wieder nur 13 Eheschließungen. Wieviel es in diesem Jahre werden, muß die nächste Zukunft lehren.

Untaten des Druckfehlerteufels. Ein in Franz.-Lothringen erscheinendes Blatt veröffentlichte jüngst nachstehende Nachrichten:

Eine vornehme Heirat.

Zwei übel angeschriebene Burschen, ein gewisser Albert G. und ein gewisser Paul S., machten sich gestern nachmittag das Vergnügen, in der Avenue de la Grande Armée den Hund des allgemein geachteten Baumeisters Zenith in unerhörter Weise zu quälen. Sie banden an den Schwanz des armen Tieres einen alten Topf und steckten ihm Petarden in die Ohren. Zahlreiche Freunde wünschten ihnen herzlich Glück, und wir schließen uns ihnen respektvollst an.

Zwei Idioten.

In der Augustinerkirche wurde gestern die Ehe zwischen Herr José Hispano und Fräulein Helene de Pont-Mirabeau, der Tochter des Admirals und der Frau de Pont-Mirabeau geb. Rond, geschlossen. Die beiden Schwachköpfe wurden von einem Schutzmann zur Polizeiwache gebracht; sie werden jetzt natürlich wegen groben Unfugs unter Anklage gestellt werden. Wir wünschten, daß sie recht bald in eine Strafanstalt geschickt würden; dort hätten sie dann ja Zeit genug, über das Törichte ihres Beginnens nachzudenken."

Neuestes aus den Witzblättern.

Die perfekte Köchin. „Ja, warum ist denn die Kathi aus ihrer Stelle in der Stadt fort?" — „Ja, weißt, bei den Herrschaften gab's zu feines Essen." — „Na, das ist doch kein Grund?" — „Aber, sie sollt's doch kochen!"

Glaublich. „So ein Pump muß einem doch nachher große Sorge machen." — „Nachher? Nee, aber vorher."

Widerspenstig. „Warum prügeln Sie Ihren Hund so häufig?" — „Platzen könnt man vor Ärger! Den habe ich für teures Geld als Zwergpintscher gekauft und jetzt wird der Racker von Tag zu Tag größer!"

(Meggendorfer Blätter.)

Benzinadel. „Eine Schande ist das mit meinem Bruder; denken Sie sich, der Kerl heiratet aus einer — Fußgängerfamilie." (Jugend.)

Ewige Wiederkunft. A.: „Na endlich! In Paris hat sich also ein Komitee gegen die Ausschreitungen der Damenmode gebildet." — B.: „Ich schließe daraus, der Humpelrock kehrt wieder. Damit kann doch keine Dame „ausschreiten"!"

Gemeinsame Arbeit. „Entschuldigen Sie, warum hängt in dieser Kunstausstellung nur ein einziges Gemälde?" — „Einfachheitshalber, das ist von der ganzen Künstlerschaft gemalt." (Jugend.)

„Brillendoktor" Optiker Garai

Fachm. Augenunters. Breslau, Albrechtsstr. 3.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Oetkers „Einmache-Hilfe"

1 Päckchen 10 Pf., 3 Stück 25 Pf. Einfach, billig, und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Oetkers vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Fruchtsäften, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker,
Nährmittelfabrik,
Bielefeld.

Alles erreicht man

lange Haltbarkeit des Leinens
blendend weisses Aussehen des Leinens
enorme Zeitersparnis beim Waschen des Leinens

durch Anwendung des in 20 Jahren erprobten,

alleintätigen

Minlos'schen Waschpulvers

Nur echt mit dieser Schutzmarke!

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften, en gros von der Fabrik:

L. Minlos & Co., Cöln-Ehrenfeld Hoflieferanten Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein.

Aecht **B**randt-**C**affee

Marke „Pfeil"

Vornehmster, gesündester u. vorteilhaftester Kaffeezusatz

Ueberall käuflich

Unentbehrliche Malzkaffeewürze

Alleinige Fabrik **Robert Brandt**, Magdeburg.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 1. Juli 1914.

Der Auftrieb betrug: 1093 Rinder, 2578 Schweine, 914 Kälber, 161 Schafe. Hierzu v. letzten Markte Ueberstand: 25 Rinder, 34 Schweine, — Kälber, 57 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (ungejocht)	41—45	72—79
Vollfl. ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	36—39	65—71
Junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem.	30—33	60—66
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . .	bis 27	bis 60
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchsten Schlachtwerts	42—44	72—76
Vollfl. jüngere	40—41	73—75
Mäßig genährte junge und gut genährte ältere .	37—39	74—78
Kalben u. Kühe. Vollfl. ausgem. Kalben h. Schlachtw.	42—43	74—75
Vollfl. ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	38—40	70—74
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	34—36	68—72
Mäßig genährte Kühe und Kalben	23—27	51—60
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 23	bis 48
Kälber. Doppelender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	48—50	83—86
Geringere Mast- und gute Saugkälber	40—43	71—77
Geringe Saugkälber	31—38	62—76
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel . .	46—49	90—98
Aeltere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	38—40	83—87
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30—33	60—66
Schweine. Vollfl. über 240—300 Pfd. Lebendgew.	44—46	55—58
Vollfleischige über 200—240 Pfd. Lebendgewicht .	43—45	55—58
Vollfleischige über 160—200 Pfd. Lebendgewicht .	42—44	55—56
Vollfleischige bis 160 Pfd. Lebendgewicht . . .	41—43	53—56
Sauen und geschnittene Eber	40—42	52—55
Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht . . .	46—47	56—57

Ueberstand: 12 Rinder, 5 Schweine, 43 Schafe.

Breslauer Marktbericht vom 1. Juli 1914.

Bei ausreichendem Angebot war die Stimmung ruhig und Preise blieben unverändert. Weizen ruhig, Roggen ruhig, Gerste behauptet, Hafer ruhig.

Viktoriaerbsen ruhig, 25,00—26,00, Kocherbsen fest, 21,50—22, Futtererbsen fest, 17—17,50 M., weiße Speisebohnen 24—25,50 M., Pferdebohnen 16,50—17,50 Mark, Peluschken 17,00—18,00 Mark, Wicken 16.00 bis 17,50 M., Lupinen gelbe 15—18,00 M., blaue 14—16,00 M. per 100 Klg. Mehl fest, per 100 Klgr. einschl. Sack Br. Weizenmehl 00 29,50 bis 30,50 Mark, Roggenmehl 26,25—26,75 Mark, Hausbacken 25,00 bis 25,50 Mark. Kartoffelfabrikate beachtet, Kartoffelmehl 19,00—19,50 M., Kartoffelstärke prompt, 18,50—19,00 M. per 100 Kilogr. je nach Qualität einschl. Sack bei Waggonlad. Oelsaaten: Hanfsaat fest, 18—19,00 M., Raps 25,50—26,00 Mark, Leinsamen feiner fehlend, 20,00—23,50 Mark, Leindotter ruhig, 21,00—24,00 Mark. Futtermittel: Mais ruhig, 16,50—17,00 Mark, Rapskuchen fest, 13,50—14,00 Mark, Leinkuchen 16,50—17,00 M., Leinmehl 16,50—17,50 Mark, Roggenfuttermehl fest, 11,75—12,25 M., Weizenkleie fest, 12,00—12,50 M., alles per 100 Klgr.

Berlin, 30. Juni. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 168,50, H 172, Danzig W 207, R 173, H 165—168, Stettin W 207, R 165—177, H bis 170, Posen W 206—209, R 168 bis 171, H 165—167, Breslau W 204—206, R 175—177, Fg 145 bis 150, H 163—165, Berlin W 206—208, R 182—183, H 173 bis 188, Magdeburg W 204—206, R 182—185, H 183—186, Hamburg W 206—208, R 179—183, H 177—182, Münster W 206, R 180, H 175, Mannheim W 210—220, R 182,50—185, H 182,50—190.

Berlin, 30. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,50—27,75. Unverändert. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 22,30—24,80. Still. — Rüböl geschäftslos.

Krieger- Verein

Auras.

Sonntag, 5. Juli d. J., nachmittags 3 Uhr:

Appell.

Der Vorstand.

Gasthof „Zur Sonne".

Sonntag, den 5. d. M.:

Öffentlicher Tanz,

wozu freundlichst einladet

P. Seliger.

Dom. Liebenau

kauft jeden Posten

Weizen- u. Roggenstroh

Wiederholt

Öffentlichen Dank

sage ich Herrn Dentist **Barthelt** dafür, daß er mir an einem Tage 17 Wurzeln schmerzlos gezogen hat. Trotz der großen Zahl verspürte ich nach dem Ziehen keinerlei Schmerzen. Dadurch fühlte ich die Courage, mir am folgenden Tage noch 11 Zähne und Wurzeln schmerzlos ziehen zu lassen, was auch wieder ganz ohne Schmerzen geschah. Der Wahrheit gemäß zur Kenntnis für alle Leidensgefährten.

P. T. K . . . . . tz.

Plomben von 2 Mk. an.

Zahnziehen mit lokaler Betäubung 1 Mk.

Zähne 2,50 Mk.

unter 10jähriger Garantie gegen Zahn- und Plattenbruch, d. h. alle Reparaturen werden kostenlos ausgeführt.

Alleinige Anfertigung des Patent-Gebisses für Breslau nur Poststraße 1, Ecke Ohlauer Straße.

Reform

Wäsche weiche ein in **Henkel's Bleich-Soda.**

Aus unserem Bücherlager

empfehlen wir:

Obst, Das Pferd, seine Pflege und Behandlung in gesunden und kranken Tagen	—,60
Obst, Rind, Schaf, Ziege und Schwein. Praktische Winke über Aufzucht und gewinnbringendste Verwendung	—,60
Obst, Die Tierwirtschaft in Haus, Hof, Garten, Feld, Wiese, Fluß und Teich; ihr rationeller Betrieb, eine gute Einnahmequelle. Praktische Winke betr. Pflege des gesunden und kranken Tieres	1,50
Obst, Die Obstbaumzucht	—,20
Kirsch, Die Vorherbestimmung des Wetters	—,50
Der bewährte Haustierarzt	—,75
Handbüchlein für Tierschutzfreunde	—,25

Maretzke & Märtin.

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatratz., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Chauffeur-Ausbildung

bill. in d. **Dresdener Chauffeur-Schule**, Borsbergstr. 39. Prospekt **F. 18** frei.

Flechtenkranke

aller Art, b. Jucken, Ausschlag, Krätze, Hämorrhoiden, off. u. geschw. Beinen, Magenleiden, teile ich jed. gern mit, wie sich jeder selbst davon befreit. Frau **A. Stricker**, Brackwede 54, Niederstraße 108.

Persil zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Flechten

nass. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädl. Bestandteil. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., G. b. m. H. Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Heu

kaufe ich von der Wiese weg Waggonladungen und bitte um Angebote. G. Peschel, Fourage en-gros, Breslau X.

Gesucht

wird für jeden Bezirk wirklich zuverl. Mann zur Leitung einer Engros-Versandstelle. Monatl. bis 300 M. Einkommen. Kapital und Kenntnisse nicht erforderlich. Angebote unter **Lagerkarte 67, Köln 10.**

Ware.	Breslau, 1. 7.		Gleiwitz, 30. 6.		Glogau, 30. 6.		Grottkau, 25. 6.		Liegnitz, 26. 6.		Militsch, 24. 6.		Neisse, 27. 6.		Patschkau, 25. 6.		Prausnitz, 1. 7.		Ratibor, 25. 6.		Trachenberg, 26. 6.		Wohlau, 30. 6.	
100 Kilo Weizen .	20,60	20,40	20,40	19,20	20,60	18,50	20,70	19,50	21,50	19,20	—,—	—,—	20,60	19,50	20,90	19,—	20,20	18,—	21,—	—	20,—	18,—	20,80	19,20
100 „ Roggen .	17,70	17,50	17,80	16,50	17,20	15,60	17,20	16,80	18,—	15,75	17,40	16,20	17,30	16,80	16,80	15,—	17,30	15,50	17,60	17,20	17,—	16,60	17,50	17,10
100 „ Gerste .	15,—	14,50	15,80	14,30	—	—	—	—	17,—	15,—	—,—	—,—	14,80	13,60	15,50	14,—	16,—	14,50	—,—	—,—	16,—	12,—	—	—
100 „ Hafer .	16,50	16,40	16,70	15,80	16,70	15,50	15,80	15,20	17,—	16,—	16,20	15,30	15,70	14,50	16,—	14,—	16,—	14,50	16,20	15,60	16,—	14,50	16,10	15,30
100 „ Erbsen .	25,—	17,—	26,—	18,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24,—	22,—	—	—	28,—	25,—	—	—	22,—	20,—
100 „ Kartoffeln	—	—	—	—	6,—	5,40	4,80	4,—	—	—	3,—	—	6,—	5,—	4,—	3,—	5,—	4,—	7,—	6,—	4,40	2,50	4,60	4,20
100 „ Stroh .	4,20	1,80	—	—	—	—	3,40	2,80	—	—	3,80	2,50	3,20	1,40	4,—	2,—	2,50	2,—	2,60	—,—	2,75	2,—	5,—	4,—
100 „ Heu .	7,—	5,60	—	—	6,—	—	7,—	6,—	—	—	6,40	5,80	7,—	6,20	6,—	5,—	5,—	4,—	9,—	7,—	5,50	4,40	6,—	5,—
1 „ Butter .	—	—	—	—	2,50	1,90	2,20	2,—	—	—	2,—	—	2,10	2,—	2,20	2,—	2,10	1,70	2,60	2,—	—	—	2,20	—
1 Mandel Eier .	—	—	—	—	1,—	0,90	—	—	—	—	0,80	—	0,85	0,80	—	—	0,85	—	0,95	0,85	—	—	0,85	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Bekämpfung der Blutlaus im Sommer.

Im Sommer (während der Laubperiode) wird dort, wo eine Wasserdruckleitung vorhanden ist, das wiederholt scharfe Abspritzen der Blutlausherde mit Wasser unter starkem Druck schon einigen Erfolg erzielen. Eine zwar nicht wohlfeile aber bei ihrer guten Wirksamkeit immerhin zu empfehlende Spritzflüssigkeit erhält man aus 6 Kilo Schmierseife, 5 Liter denaturiertem Spiritus, 3 Kilo Tabakextrakt in 136 Liter Wasser. Die Schmierseife wird vorerst in wenigem, heißem Wasser gelöst und nach dem Erkalten der Rest des Wassers und die übrigen Beigaben unter Umrühren zugesetzt. Auch Petroleumseifenbrühe oder eine Mischung von 1 Kilo Tabakextrakt und 1/8—1/4 Liter Lysol in 100 Liter Wasser kann zur Bespritzung ohne Gefahr für das Laubwerk verwendet werden. Zu beachten ist, daß die genannten Bekämpfungsflüssigkeiten nicht, wie sonst üblich, in nebelförmig verteiltem Zustande, sondern besser unter starkem Druck mit scharfem Strahl an die Lausstellen gebracht werden sollen; überhaupt ist es zu empfehlen, alle mit der Hand erreichbaren Blutlausstellen mit in die Mischung getauchtem Pinsel oder Bürste zu säubern.

Zehn Gebote der Grünfütterung.

Jeder Landwirt sollte folgende zehn Regeln über Grünfutterholen und Grünfütterung, die von einem alten Praktiker stammen, auf ein Blatt Papier schreiben und an der Stall- oder Futtergangtüre befestigen, damit er oder sein Gesinde diese Regeln jederzeit vor Augen haben und sie beherzigen sollen: 1. Gehe im Frühjahr nur allmählich von der Heu- zur Grünfütterung über, weil plötzlicher Futterwechsel das Wohlbefinden sowie die Leistungsfähigkeit des Nutzviehes und ein gedeihliches Wachstum des Jungviehs stets mehr oder weniger stark beeinträchtigt. 2. Warte daher nie mit dem Grünfutterholen, bis alles Heu verfüttert ist, sondern richte es so ein, daß du wenigstens zehn bis vierzehn Tage lang nebst dem Gras noch mehr als die Hälfte (anfänglich) bis ein Drittel Heu verfüttern kannst und zudem immer noch den Sommer über etwas gutes, altes Heu übrig bleibt für krankes Vieh oder Kälberkühe, sowie zur Vermischung mit naß eingebrachtem Grünfutter. 3. Wenn du jedesmal die abgemähte Grasfläche gleich in den folgenden Tagen mit guter, vergorener Jauche überschüttest und hin und wieder das abgemähte Grasland (aber mindestens acht bis zehn Tage nach dem Bejauchen) mit guter Holzasche und mit Thomasschlackenmehl überstreust, kannst du alle sechs Wochen wieder frisches Grünfutter mähen. 4. Mähe das Grünfutter nur in trockenem Zustand, aber doch so, daß es noch eine gewisse Frische hat und nicht von der Tageshitze halb welk ist; dies erreicht man, wenn im Frühjahr und Sommer von 9 bis 11 Uhr vormittags und im Herbst gegen Abend Grünfutter gemäht wird. 5. Mähe und führe nie mehr Grünfutter auf einmal ein, als für ein bis höchstens zwei Tage hinreicht; denn wenn Gras oder namentlich Grünklee zu lange in der Scheune aufeinander liegt, werden sie leicht welk, erhitzen sich rasch und können dann leicht das so gefährliche Aufblähen oder Kolik verursachen, was nicht selten den Tod der betreffenden Tiere herbeiführt. 6. Das zu tiefe Mähen ist von großem Nachteil, denn erstens schadet dies der Grasnarbe, weil dann viele Grasknospen zerstört werden, die für den nächsten Schnitt Futter liefern sollten, und zweitens wird solches zu tief aus dem Boden geschnittene Gras, weil unten meist zähe und unrein, nicht gern vom Vieh gefressen, daher auch nicht richtig ausgenützt. 7. Aus letzterem Grunde sollte auch niemals alles gemähte Gras zuerst aufgeladen und dann erst der ganze gemähte Platz gerecht werden, weil man sonst zweierlei Grünfutter bekommt, reines, frisches und unreines, schon halbwelkes, das entweder vom Vieh verschmäht oder doch nicht gern genommen wird und sich leicht ballt und bläht im Magen. Man mähe also womöglich Doppelmahden, reche dann von beiden Seiten zu und lade dann alles miteinander vermischt auf den Wagen. 8. Wo es sich um regen- oder taunasses Gras handelt, ist es besser, wenn nebst dem Grünfutter noch Heu verabreicht wird, jedes für sich zu verfüttern, in der Weise, daß bei jeder Fütterung entweder zuerst eine Gabe Heu und erst, wenn dieses gefressen, das Grünfutter verabreicht wird, oder aber man füttere morgens und mittags Gras und abends ausschließlich Heu. 9. Steht im Frühjahr noch wenig Grünfutter zur Verfügung, dann ist es am besten, dasselbe mit langem Heu zusammen zu Häcksel zu schneiden. Das Vieh frißt solches Gemisch sehr gern, und es wird auch viel besser ausgenützt, als wenn jedes Futter für sich gefüttert wird; in langem Zustand gemischt, würde nur das Gras gefressen und das Heu liegen gelassen. 10. Im Frühjahr warte man mit dem ersten Schnitt Grünfutter nicht lange. Im Herbst füttere man kein bereiftes, gefrorenes Gras.

Kartoffeln als Viehfutter, roh und gedämpft.

In bezug auf das Verfüttern der Kartoffeln an Rindvieh waren die Ansichten der praktischen Landwirte von jeher verschieden. Der eine Teil verwendet sie hier nur in rohen, der andere nur in gedämpftem Zustande. Ein dritter Teil verabreicht dem Milchvieh gedämpfte und dem Mastvieh rohe Kartoffeln, und ein vierter Teil macht es umgekehrt. Zur Entscheidung der Frage, ob das Rindvieh mit rohen oder mit gedämpften Kartoffeln zu füttern, und eventuell, in welchem Fall das eine oder das andere richtig sei, sind wiederholt und vielfach Versuche angestellt worden mit dem gleichen Resultat, daß die Fleisch- und die Milchproduktion ziemlich gleichmäßig beeinflußt wird durch die Verabreichung von rohen und gedämpften Kartoffeln. Ein erheblicher Unterschied war nicht zu ermitteln, auch nicht hinsichtlich der Menge und des Fettgehalts der erzeugten Milch, jedoch wurde festgestellt, daß Milch und Molkereiprodukte, namentlich Butter, einen nicht angenehmen Nebengeschmack erlangen, wenn die Kühe sehr große Quantitäten von rohen Kartoffeln erhalten. Dadurch wird übrigens bei ihnen auch Durchfall hervorgerufen, und es ist für ihr Wohlbefinden und Gedeihen im allgemeinen nicht zuträglich. Ueberhaupt ist ja das Verfüttern von Knollen- und Wurzelgewächsen in zu großen Mengen nicht rationell. Die verschiedenen Futtermittel sind dem Ausgleich des Nährstoffverhältnisses entsprechend abzumessen. Das höchste Durchschnittsquantum an Kartoffeln, welches einer Kuh für den Tag zu verabreichen ist, wird 25—30 Pfund betragen und für Jungvieh entsprechend weniger je nach dem Alter. Für Mastochsen sind natürlich angemessene größere Mengen neben den anderen Futtermitteln zu bewilligen. Seitdem man darauf gekommen ist, die Kartoffeln durch Trocknungsprozesse in konzentrierte (gehaltvollere) Dauerware mit geringerem Volumen (Umfang) umzuwandeln, wurden sie in weit höherem Maße als Futter für Rindvieh verwendet, und nun liegt die Frage auch anders insofern, als er einen gewissen Unterschied macht, ob Kartoffeln verwendet werden, die nach dem einen oder nach dem andern Verfahren getrocknet sind. Bei dem einen werden Kartoffelsorten und Kartoffelschnitzel unter Mitwirkung von erzeugtem Dampf hergestellt, beim anderen dagegen wird das Trocknen der Kartoffeln durch direkte Feuerung bewirkt. Mit den nach den beiden Methoden zubereiteten Futtermitteln sind bei Milchkühen Versuche angestellt worden, und diese haben folgendes ergeben: die durch die Verwendung der beiderseitigen Futtermittel erzielte Milchmenge ist derjenigen ungefähr gleich, welche durch das Verfüttern von rohen Kartoffeln gewonnen wird. Der Fettgehalt der Milch, welche man beim Verfüttern einerseits von rohen, andererseits von mit Dampf getrockneten Kartoffeln erlangt, ist auch ungefähr der gleiche, geringer dagegen ist der Fettgehalt der Milch, welche man beim Verfüttern von mit direkter Feuerung getrockneten Kartoffeln erhält. Flocken und Schnitzel von mit Dampf getrockneten Kartoffeln sind gleichwertig, und es ist nicht erforderlich, sie zum Gebrauch mit Wasser zu vermischen und zu verrühren. Die mit direkter Feuerung getrockneten Kartoffeln aber kommen im eingeweichten Zustande zur vollkommeneren Ausnutzung.

Getreu bis ans Ziel.

Roman von J. von Conring.

(Nachdruck verboten.)

7) (Fortsetzung).

Aus dem Unterricht wurde nicht viel, es fand sich absolut neben Baden, Schlafen usw. keine Zeit dazu. Über das allernötigste Repetieren kamen die beiden nicht hinaus. Dafür gewannen Kurts Bäckchen im scharfen Seewinde Farbe und Rundung. Sein Schlaf, aus dem er sonst in jeder Nacht mit schreckhaftem Aufschrei emporfuhr, wurde fest und tief, und er verlor die schlappe Müdigkeit, die ihn, abwechselnd mit fieberhafter Aufregung, zu Hause immer in Banden gehalten hatte. Konstanze führte ein ganz stilles Leben mit ihrer jungen Gesellschaft. In dem kleinen Hause, das sie bewohnten, waren außer ihnen keine Gäste. Das Essen ließ sie holen und hatte so gar keine Gelegenheit, Bekanntschaften zu machen. Das wollte sie auch nicht. Diese Tage gehörten dem Kinde ganz und gar. Keine Stunde davon wollte sie fremden, gleichgültigen Menschern opfern. Van Harpen schrieb in den ganzen fünf Wochen nur eine oder zwei Karten. Auch sonst bekam Konstanze keine Nachrichten aus Rheinfeld. Sie hatte dort keine Freunde gewonnen. Je tiefer und schmerzlicher sie ihr verfehltes Leben empfand, je mehr zog sie sich von aller Geselligkeit zurück und ließ van Harpen seiner Wege gehen. Das Wort Goethes, daß, wer die Einsamkeit sucht, bald allein ist, bewahrheitete sich auch an ihr — seelisch sowohl, als auch nach außen hin.

Endlich ging die Ferienzeit zu Ende. Hinkelbein und sein Schüler, beide indianisch von der Sonne gebräunt, packten seufzend ihre Schätze zusammen. Getrocknete Pflanzen, allerlei Steine, eine ausgestopfte Möwe, die allerdings noch bescheidenen Anfänge zu einer Eiersammlung und ähnliche Herrlichkeiten. Sie konnten sich von keinem Andenken trennen und entlockten Konstanze, die alles einpacken sollte, manchen Seufzer. Aber sie war mit den beiden in diesen unvergeßlichen Wochen froh und jung geworden — es kam ihr auf Mühe und Kopfzerbrechen gar nicht mehr an. Eigentlich sollte sie von Cuxhaven aus mit der Bahn nach Hamburg fahren. Die beiden andern aber, die sich vom Wasser nicht trennen wollten, baten so lange, bis sie die lange und eigentlich auch langweilige Fahrt elbaufwärts durchsetzten.

In Hamburg ging Konstanze ins Hotel, es war so spät geworden, daß sie die Reise nach Hause erst am anderen Tage fortsetzen konnte. Hier übergab man ihr ein von Cuxhaven nachgeschicktes Telegramm, das sie infolge der verfrühten Abreise verfehlt hatte:

„Reise auf keinen Fall ab, bevor ich Dir's schreibe.
Geert."

Sie ließ verwundert das Blättchen in den Schoß sinken. Was war das nun wieder? Geert wußte doch ganz genau, daß Kurts Ferien zu Ende gingen, daß er morgen zur Schule mußte. Kopfschüttelnd fragte sie sich wieder und wieder, was für Gründe van Harpen zu dieser sonderbaren Botschaft gehabt haben möchte. Sie konnte jetzt nicht wieder zurückkehren und mußte sich, wenn auch ungern, entschließen, Geerts Wünschen ungehorsam zu sein.

Am nächsten Morgen brauste der Schnellzug durch die schon herbstlich getönte Landschaft. Der Tag war heiß, fast schwül, ohne den leisesten Windhauch. In den Buchenwäldern machte das tiefe Grün schon lichteren Tönen Platz — die Blätter fingen an, rote und gelbe Säume zu bekommen und schwebten im leichten Lufthauch wirbelnd herab, eine dichte, weiche Winterdecke für das Erdreich zu bilden. Aber heute brannte die Sonne noch mit sommerlicher Glut und die Reisenden dachten sehnsüchtig an das kühle Bad in den blauen, schaumgekrönten Nordseewellen, von denen sie sich mit jeder Minute weiter und weiter entfernten. Als sie am Nachmittage Rheinfeld erreichten, hatte sich der Himmel völlig bezogen und einzelne schwere Regentropfen fielen herab. Im Osten stand eine schwarzblaue, zackig geränderte Wolkenwand, die, dem Winde entgegen, sich langsam höher schob.

Konstanze sah sich vergebens nach dem Diener um, auch der Wagen war nicht da, obgleich sie von Hamburg aus telegraphisch darum gebeten hatte. Eine unbestimmte Angst legte sich ihr schwer aufs Herz. Es kam ihr vor, als sähen die Leute auf dem Bahnhof sie so besonders an, halb mitleidig, halb neugierig — als wichen sie ihr und dem Kinde mit einer gewissen Absichtlichkeit aus. Sie war froh, als sie sich von Hinkelbein verabschieden und in eine Droschke steigen konnte. Kurts Händchen hielt sie fest wie in der Furcht vor etwas Schrecklichem, das ihrer wartete.

Endlich fuhr der Wagen die breite Königstraße hinauf. Die Einfahrt und die Tür des van Harpenschen Hauses standen weit offen. Konstanze stieg aus, bezahlte den Kutscher und ging in ihr Haus. Kurts Hand hielt sie noch immer fest.

In der Vorhalle war es still und leer, keiner der Dienstboten ließ sich sehen. In der beklommenen Schwüle atmete das Kind auf und sagte dann, fast ängstlich sich an die Mutter schmiegend:

„Mama, es ist hier alles so sonderbar; beinahe zum Fürchten!"

Das dumpfe Grollen des heraufziehenden Donners begleitete seine Worte.

Konstanze machte einen Schritt dem Hinterhause zu und stieß die Tür zum Dienerzimmer auf. Da waren sie alle, Kutscher, Diener, das erste Hausmädchen und die Köchin, und steckten die Köpfe zusammen. Sie waren so in ihr Gespräch vertieft, daß sie Konstanze erst sahen, als sie mitten unter ihnen stand.

„Was geht hier vor? Weshalb war der Wagen nicht an der Bahn?"

Die Leute sahen einander an. Die Köchin faßte sich zuerst:

„Gnädige Frau entschuldigen, es ist uns nichts gesagt. Wir wußten nicht, daß gnädige Frau zurückkommen würde. Es ist hier alles in Aufregung. Der Herr ist krank geworden, der Herr Doktor ist oben bei ihm."

Konstanze ging eilig zurück:

„Bleibe hier unten, Kurt, oder gehe in dein Zimmer, ich komme bald zu dir."

Schon auf der Treppe hörte sie die laute, polternde Stimme des Hausarztes, die aus dem Schlafzimmer van Harpens kam:

„Das ist ja eine verfluchte Wirtschaft! Und Sie unterstehen sich, mir heute morgen zu sagen, daß Sie von Pflege etwas verstehen, und jetzt lassen Sie den Kranken Portwein trinken, so viel er will?"

Eine weinerliche Antwort kam:

„Herr van Harpen hat mir doch befohlen, ihm den Wein zu geben."

„Und da tun Sie ganz unbefangen, was ein Fieberkranker verlangt? Sie wissen wohl nicht, daß der Herr den Tod davon haben kann? So geht das hier nicht weiter! Wer von Ihnen hat die Adresse der gnädigen Frau? Ich verlange, daß sofort nach ihr depeschiert wird."

„Ich bin da, Herr Doktor", sagte Konstanze, die plötzlich atemlos vor ihm stand. Abseits im Zimmer herrschte ein trübes Halbdunkel. Auf dem breiten Bette lag van Harpen mit dunkel gerötetem Antlitz und verbundener Stirn, augenscheinlich völlig bewußtlos. Konstanze machte ein paar Schritte ins Zimmer hinein. Mit ungewissen Blicken sah sie auf das zweite Hausmädchen, das, die Schürze vor den Augen, weinend dastand, dann auf den Arzt, der, wie unter dem Druck einer gewissen Verlegenheit, langsam näher trat.

„Gehen Sie hinaus", befahl er dem Mädchen, und, sich zu Konstanze herabbeugend, fuhr er fort:

„Schlimme Heimkehr, liebe gnädige Frau! Der Herr Gemahl hat sich verletzt. Beim Reinigen eines Revolvers — wie ich höre! Und außerdem . . ."

„Ist Gefahr vorhanden? Bitte, sagen Sie mir die Wahrheit."

Der Doktor zuckte die Achseln:

„Die Verwundung ist nicht lebensgefährlich — aber Sie wissen, Herr van Harpen hat seit langer Zeit ein

bißchen unregelmäßig gelebt — heute nachmittag noch eine ganze Flasche schweren Wein getrunken — das gibt dann leicht Komplikationen. Ich habe heute morgen schon einen Kollegen mitgebracht — er war auch soeben mit mir hier — der war ganz meiner Meinung. Es läßt sich augenblicklich nicht viel tun. Der Kranke hat ja eine Riesennatur — wir wollen hoffen, daß er sich durchreißt' Vor allem müssen wir für tüchtige Pflege sorgen. Ich hoffe, Ihnen morgen früh einen ordentlichen Krankenwärter verschaffen zu können. Und in dieser Nacht . . ."

„Ich werde selbst wachen, Herr Doktor."

Der Arzt sah ihr besorgt in das todblasse Gesicht: „Aber nicht allein, gnädige Frau. Der Kranke wird phantasieren, vielleicht sehr unruhig werden. Das ist nichts für Sie. Nehmen Sie wenigstens den Bedienten zu Hilfe."

„Den nicht! Dann lieber den Kutscher."

„Wie Sie wollen! Nur, daß Sie mit dem Kranken nicht allein bleiben. Die Eisumschläge sind unausgesetzt zu erneuern. Die Arznei wird gegeben, so bald Herr van Harpen anfängt, unruhig zu werden. Ich glaube nicht, daß der Zustand momentaner Ruhe, in dem er sich jetzt befindet, lange anhalten wird. Um diese Tageszeit pflegt das Fieber zu steigen. Ich bitte, daß alle zwei Stunden die Temperatur gemessen wird. Gegen Morgen komme ich wieder. Wenn Sie meine Gegenwart vorher wünschen, bitte ich zu telephonieren. Behalten Sie Mut, liebe gnädige Frau, und vor allem, bewahren Sie Ihre Ruhe und Fassung."

Der Doktor trat noch einmal zu dem Kranken und fühlte den Puls. Dann nahm er Konstanzes Hand und sah sie besorgt an:

„Es wird Ihnen zu viel? Der Schreck hat Sie überwältigt. Gehen Sie lieber in Ihr Zimmer. Ich werde die Leute unterweisen, dann ist Ihre Gegenwart hier schließlich auch nicht absolut notwendig."

„Davon kann nicht die Rede sein. Es ist meine Pflicht, bei meinem Manne zu bleiben." Aber in ihre Augen trat ein angstvolles Flehen — „Sie verbergen mir etwas, Herr Doktor, wie konnte so ein Unfall geschehen?"

„Ich weiß nichts Näheres darüber! Als ich geholt wurde, war Ihr Gatte bei voller Besinnung, nur sehr schwach und er sagte mir, der Unfall sei ihm zugestoßen, als er den Revolver reinigen wollte."

„Und weiter wissen Sie nichts?"

„Nein, gnädige Frau."

Der Doktor machte ein paar Schritte nach der Tür und kam dann schnell zurück:

„Erfahren müssen Sie es doch und besser von mir, als von den Dienstboten: Herr van Harpen hat gestern den Konkurs angemeldet!"

Konstanze starrte ihn ungläubig an:

„Das ist nicht möglich, das kann nicht sein! Und dann, dann hat mein Mann deshalb . . .?"

„Bitte, gnädige Frau, wir wollen nicht weiter auf Vermutungen eingehen! Der Schwerkranke bedarf sorgfältigster Pflege und dazu gehört vor allem, daß Sie den Kopf oben behalten. Sie werden morgen jedenfalls alles Nähere erfahren. Der Prokurist Ihres Gatten ist ja im Hause und wohl vollkommen orientiert. An Ihnen ist es, Kräfte für die Aufgabe, die vor Ihnen liegt, zu sammeln. Ich fürchte, daß diese Nacht starke Anforderungen an Ihre Ruhe und Besonnenheit stellen wird; wir wollen deshalb alle aufregenden Gespräche vermeiden. Gott befohlen, gnädige Frau! Ich bitte, verfügen Sie jederzeit über mich."

Er ging zögernd, als warte er darauf, zurückgehalten zu werden. Konstanze aber sprach kein Wort. Ihre Hände hingen schlaff an den Seiten herab — den müden, trostlosen Blick heftete sie auf das fieberglühende Antlitz ihres Mannes. Es schien, als fühle der Kranke ihre Nähe. Er begann unruhig zu werden. Mit der Rechten griff er nach dem Verbande an der Schläfe.

Konstanze war sofort neben ihm und hielt seine Hand fest: „Ruhig, Geert, das darfst du nicht! Liege still!"

Er sah auf, augenscheinlich ohne Konstanze zu erkennen und gehorchte. Konstanze drückte auf den Knopf der Klingel und befahl, daß man nach Hinkelbein senden solle. Sie wollte Kurt nicht allein lassen, da sie seine Gewitterfurcht kannte. Dann ließ sie den Kutscher heraufkommen:

„Wollen Sie die Nacht über mit mir bei dem Herrn bleiben, Matthias?"

Der junge Mensch sah sie mit hellen Augen an:

„Gerne, wenn ich der gnädigen Frau was helfen kann!"

Die Stunden verrannen. Unablässig wechselte Konstanze die Eisumschläge. Der Kranke wurde immer unruhiger. Bisweilen konnte ihn Matthias kaum im Bette halten. Er machte immerfort den Versuch, aufzustehen, wollte hinunter auf die Straße, auf den Bahnhof. Der riesige Körper, dem das Fieber neue Kraft verlieh, wehrte sich gegen den Zwang. Nach einigen Stunden war Matthias nicht mehr imstande, den Kranken zu bändigen. Karl und der Gärtner mußten geholt werden, und die drei Männer konnten kaum mit ihm fertig werden. Dazu rollte unablässig der Donner. Das Gewitter konnte nicht über den See; immer von neuem kam es zurück, mit lohenden Blitzen, die blau und schwefelgelb, von prasselndem Krachen begleitet, herniederzuckten, mit Regenfluten, die an die Fensterscheiben wie eine Flutwelle klatschten. Der wilde Aufruhr der Natur machte den Kranken noch unruhiger. Es schien, als teilte sich die elektrische Spannung der Atmosphäre ihm mit. Er schrie und raste, schlug wild um sich und versuchte immer wieder den Verband abzureißen. Nach und nach begann er deutlicher zu sprechen. Allerlei Klagen über Konstanze und Perrien, dann alte, längst vergessene Geschichten fielen ihm ein und schienen ihn, wie finstere Gespenster, zu ängstigen und zu quälen. Und anderes noch kam über die trockenen, von der Glut des Fiebers aufgesprungenen Lippen — vor den Dienstboten mußte Konstanze hören, daß sie seit Jahren eine betrogene Frau gewesen war.

Sie hielt aus mit dem Mut einer Märtyrerin. Mit automatischer Gewissenhaftigkeit legte sie die Umschläge auf die Stirn des Kranken, maß und notierte seine Temperatur, reichte ihm Arznei und kühlenden Trank. Gegen Morgen ließ die Gewalt des Fiebers nach. Erschöpft, einer Leiche ähnlich, fiel van Harpen in die Kissen zurück und schloß die Augen. Die Leute entfernten sich auf Konstanzes Wink, um noch etwas von der verlorenen Nachtruhe nachzuholen. Sie selbst stand am Fenster im grauen Morgenlicht und sah in den flutenden Regen hinaus. Wie tot und erstorben war alles in ihr! Nur eine tödliche Bitterkeit war wie ein schaler Bodensatz in dem geleerten Becher ihres Lebens übrig geblieben. Das hatte sie eingetauscht, als sie Klemens verließ! Draußen flutete und strömte es, als wollte der Regen den letzten Rest des Sommers vernichten und zerstören, um vereint mit Schnee und Sturm das Regiment anzutreten, lange, trostlose Monate hindurch! Kreischend flogen die Krähen von den fast kahlen Ästen auf; sie schüttelten das Wasser von dem grauschwarzen Gefieder und erhoben sich, ein düsterer Schwarm, in die Lüfte! Wie furchtbar traurig und tot das alles aussah! So hoffnungslos, als sei auch die Sonne gestorben. Und gestern um diese Zeit noch legte sie breite, goldige Streifen auf das unruhige Meer, streute Millionen von Funken verschwenderisch über die blaue Flut und färbte das leuchtend weiße Gefieder der Möwen, die lustig schreiend über den Schaum der Wogenkämme dahintanzten, mit rosiger Glut! — —

11. Kapitel.

Der Doktor öffnete vorsichtig, um den leichten Schlummer des Kranken nicht zu stören, die Tür. Er faßte nach dem Puls van Harpens und überflog mit geübtem Blick die Temperaturtabelle. Dann winkte er Konstanze ins Nebenzimmer und ließ sich genau Bericht erstatten.

„Hoffentlich sind wir über das Schlimmste hinaus", sagte er zufrieden nickend. „Ich erwarte, daß es bei der guten Pflege, die der Kranke genießt, jetzt rasch vorwärts gehen wird. Einen Wärter hab ich mitgebracht, der sein Amt gleich antreten kann. Zur Nacht muß ihm, wenn es nötig sein sollte, wieder der Kutscher helfen. Ihnen, gnädige Frau, erlaube ich keine Wache mehr. Sie sind, das sehe ich, ohne daß Sie es mir sagen, mit Ihren Kräften zu Ende. Sie werden jetzt tüchtig frühstücken, dann sofort zu Bett gehen, um zu schlafen und zwar stundenlang. Am Nachmittag übernehmen Sie die Pflege und bei eintretender Nacht gehen Sie zur Ruhe."

„Herr Doktor, lassen Sie mich hier, ich kann doch nicht schlafen."

„Bitte, gnädige Frau, kein Wort weiter! Es muß bei meiner Anordnung bleiben. Auf den Wärter können Sie sich vollkommen verlassen. Verlieren Sie jetzt keine Zeit mehr, sondern ziehen Sie sich sofort zurück. Ich bitte sehr dringend darum."

Konstanze gehorchte. An Kurts Bette blieb sie einen Augenblick stehen. Der Knabe schlief fest mit geröteten Wangen und erwachte auch nicht, als die Mutter seine Stirn leise mit den Lippen berührte. Dann ging sie schleppenden Schrittes, die Schultern wie unter dem Druck einer schweren Last gebeugt, in ihr Zimmer, ließ die Rouleaux herab und kleidete sich aus. Umgeben von Dunkelheit und Ruhe fiel sie, schneller als sie für möglich gehalten hätte, in den dumpfen, bleischweren Schlaf, den völlige Erschöpfung der geistigen und körperlichen Kräfte im Gefolge zu haben pflegt. Wenn Konstanze nach Jahren die Zeit, die der Erkrankung van Harpens folgte, in ihre Erinnerung zurückzurufen versuchte, stand alles, was sie durchleben mußte, grell, wie von zuckenden Blitzen beleuchtet, vor ihrem geistigen Auge. Jetzt aber, wo sie mit den Forderungen des Tages rang, hatte sie kein klares Bewußtsein ihrer Lage. Wie ein wüster Traum drang alles auf sie ein und sie bemühte sich vergeblich, den auf ihr lastenden Alp abzuschütteln.

Eine lange Unterredung, die sie mit dem Prokuristen hatte, bestätigte ihr die Aussage des Arztes. Van Harpen hatte wie ein Toller gewirtschaftet. Wohin die Unsummen, die er verbraucht hatte, gekommen waren, ließ sich nicht feststellen. Konstanze konnte sich aber mit einem Seufzer der Erleichterung sagen, daß die Kosten des Haushalts und ihre Privatausgaben van Harpen nicht ruiniert hatten.

Da mußten unsinnige Spekulationen und verwegene Differenzgeschäfte mißglücken, ehe der solide, festgefügte Bau des großen Vermögens zusammenstürzen konnte.

Jedenfalls hatte der Austritt Perriens aus der Firma und der Eindruck, den seine rasche Abreise machte, dem schwankenden Gebäude den Rest gegeben, seinen Kredit bis in die Grundfesten erschüttert. Konstanze sah aus verschiedenen Kleinigkeiten, die der Prokurist erwähnte, daß Perrien nicht offen gegen sie gewesen war. Er mußte mehr gewußt haben, als er zugab — seine fluchtähnliche Abreise war wohl schon von dem Wunsche diktiert worden, der unvermeidlichen Katastrophe aus dem Wege zu gehen. Es tröstete sie nicht, daß Perrien noch eine Summe angewiesen hatte, die der Masse zugute kommen sollte, und als der Prokurist ihr ein Päckchen mit größeren Geldscheinen übergab, das Perrien für sie bestimmt hatte, damit sie nicht in Verlegenheit kommen sollte, verweigerte sie entschieden die Annahme und ließ das Geld auf Perriens Bankkonto anweisen. Sie wollte dem Manne nichts mehr verdanken, der ihr im entscheidenden Augenblick das vorenthalten konnte, wonach sie am meisten verlangte — Wahrheit. Der Konkursverwalter hatte lange, peinliche Unterredungen mit Konstanze. Sie wollte ihre Rechte nicht geltend machen. Auf den Schmuck, die Kunstwerke, mit denen van Harpen sie einst überschüttet, auf alles, was nachweislich ihr Privateigentum war, verzichtete sie zugunsten der Masse. Arm, wie sie einst van Harpens Haus betreten hatte, wollte sie es verlassen und sich glücklich schätzen, wenn sie dazu beitragen konnte, den Namen, den ihr Sohn trug, vor Schmach und Schande zu bewahren. Eine kleine Summe, die der Konkursverwalter auszahlte, nahm sie an. Sie mußte Geld für die Pflege des Kranken, für Kurt und ihren Unterhalt haben, wenn auch nur in den engsten Grenzen. Die Dienerschaft mußte bis auf ein Mädchen, das sich dazu verstand, alle Arbeit zu tun, entlassen werden. Die Pferde, auch Kurts Ponny, und alle Wagen wurden verkauft; die großen Räume des Hauses verschlossen und versiegelt. Konstanze richtete sich mit Kurt in ihrem bisherigen Schlaf- und Ankleidezimmer ein, so gut es gehen wollte. Viele Beweise von Teilnahme wurden ihr in diesen trüben Tagen. Die stille, blasse Frau hatte mehr Freunde gehabt, als sie geahnt. Sie lehnte jedes Anerbieten mit müdem Lächeln, aber bestimmt ab und ging einsam, doch nicht trostlos ihren stillen Weg weiter. Nur einmal kamen ihr die Tränen, als Matthias, der Kutscher, flehentlich bat, bei ihr bleiben zu dürfen: „Ohne Lohn, nur um der gnädigen Frau zu helfen." Sie mußte das ablehnen. Ihre Verhältnisse gestatteten nicht, einen Esser mehr zu beköstigen, so gern sie die junge Kraft zu ihrer Entlastung behalten hätte. Der treue Mensch küßte ihre Hand und entfernte sich seufzend — er verstand seine Herrin recht wohl.

Kurt drückte sich in dieser Zeit scheu im Hause umher — in der Schule neckten und quälten ihn die Knaben, die er nicht mehr im Ponnywagen mitnehmen oder in den großen Park des väterlichen Hauses zu Krocket und Tennis einladen konnte. Er machte in dieser Zeit alle Leiden der gefallenen Größe durch — je mehr ihn die Mitschüler heimlich um seine goldene Repetieruhr, seinen Bernhardiner und sein Reitpferd beneidet hatten — um so gehässiger ließen sie ihn jetzt empfinden, daß er ärmer geworden war, als einer von ihnen je werden konnte. Kurt klagte nicht. Er ging gehorsam zur Schule und saß den Tag über, wenn er seine Arbeiten gemacht hatte, traurig und verdrossen im Zimmer und sah zu, wie der Herbstwind das Gezweig der Bäume rauschend durcheinander wehte. Konstanze war fast immer bei ihrem Manne. Wenn die eiligen, schlecht bereiteten und mangelhaft aufgetragenen Mahlzeiten eingenommen waren, glitt sie wie ein Schatten an dem Kinde vorüber, dessen Augen ihr sehnsüchtig folgten und setzte sich an van Harpens Bett. Er lag vollkommen teilnahmlos da, ohne einen Wunsch oder eine Klage. Der Konkursverwalter hatte mit Erlaubnis des Arztes schon mehrere Unterredungen mit ihm gehabt. Seitdem irrte in seinen Augen oft ein Blick wie der des gefangenen Raubtieres, das seine Peiniger nicht erreichen kann.

Konstanze hatte niemals das Gefühl, als sei ihm ihre Nähe lieb oder tröstlich. Sie aber wollte ihre Pflicht getan haben, selbst jetzt, wo er sie und das Kind brotlos gemacht und dann versucht hatte, sich feige davon zu stehlen, wo sie wußte, wie er ihrer gespottet in den langen Jahren, in denen sie freudlos an seiner Seite dahingeschritten war. Lieber ließ sie das Kind an Liebe und Sorgfalt darben, als dem Manne, dem nie ein Atom ihrer Zuneigung gehört hatte, jetzt einen Bruchteil ihrer Pflege zu entziehen.

So kam der November heran. Der meistbietende Verkauf des Hauses war auf den 1. Dezember angesetzt. Bis dahin mußte eine Entscheidung getroffen werden. Van Harpen hatte in den letzten Tagen mehrere Briefe geschrieben, ohne Konstanze von deren Inhalt Mitteilung zu machen. Heute, an diesem trüben Novembermorgen, hielt er ihr ein soeben eingelaufenes Schreiben entgegen: „Da, lies und überlege dir das."

Seit Wochen das erste Wort, das er an sie richtete! Konstanze griff nach dem Papier und überflog es mit den Blicken. Es enthielt eine ziemlich kalt und kurz abgefaßte Einladung des alten van Harpen für Geert, mit Frau und Kind die Wintermonate bei ihm in Walddorf zuzubringen. „Bis zum Frühling", hieß es weiter, „würde sich dann hoffentlich Geerts Gesundheit so weit gebessert haben, daß er für die Seinigen auskömmlich sorgen könne und seinem Vater nicht länger zur Last fallen brauche."

Konstanze ließ den Brief sinken und sah ihrem Manne fest ins Auge:

„Willst du das annehmen, Geert?"

„Du tust, als ob uns eine Wahl bliebe", murrte er, das Gesicht zur Wand wendend. „Wenn du einen besseren Vorschlag hast, bitte, komme damit heraus. Oder hältst du es für angenehmer, hier von Almosen zu leben, hier, wo uns jeder kennt und mit höhnischer Schadenfreude beobachtet? Bitte, äußere dich nur ganz frei. Du hast ja doch bisher verfügt, ohne mich zu fragen."

„Ich bin bereit, zu gehen, wohin es dir beliebt, Geert."

„Na also! Dann sei so gut, die Sachen, die wir mitnehmen dürfen — viel wird es ja wohl nicht sein — einzupacken. Laß gleich den Doktor kommen, damit ich ihn fragen kann, ob wir in den nächsten Tagen reisen dürfen. Du mußt Kurt dann von der Schule abmelden. Ich möchte heraus, möchte fort aus diesem verwünschten Nest! Alles ist besser, als hier liegen und gehorchen zu müssen."

„Ich will nach dem Doktor schicken, Geert. Aber du bist noch gar nicht aufgestanden. Ich kann mir kaum denken, daß er dich bei dem rauhen, naßkalten Herbstwetter reisen lassen wird."

(Fortsetzung folgt).